Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 14. **Donnerstag, den 2. Februar 1911.** **39. Jahrgang.**

Erstes Blatt.

Reichstag.

Das Haus begann am Montag seine Arbeiten erst um halb drei Uhr Nachmittags bei recht geringem Besuch. Es war ein Tag für „kleine Angelegenheiten". Angenommen ward nach kurzer Debatte der Gesetzentwurf betr. die bei einem Oberlandesgericht einzulegenden Revisionen in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten. Der Staatssekretär Dr. Lisco und der bayerische Justizminister von Milten begründeten die Vorlage, die bestimmt ist, die Zuständigkeit des Reichsgerichts und des bayerischen Oberlandesgerichtes zu regeln. Dann folgten Petitionen. Geh. Kriegsrat Uhlenbrock ersuchte um Prüfung der Gründe für seine Entlassung und um Aenderung der Bestimmungen für die Militärbeamten. Kriegsminister von Heeringen erklärte, Uhlenbrock sei verabschiedet, weil seine Fähigkeiten für eine Korpsintendantur nicht ausgereicht hätten. Zur Einführung von Vereinfachungen und Reformen in der Armee ist bereits eine Kommission eingesetzt. Die Trennung der Intendantur von der Kommandogewalt empfiehlt sich nicht. Der Minister wiederholt diese Erklärung gegenüber Anzweifelungen der Abgg. Sommer (fortschr.) und Kunert (Soz.). Der letztere behauptete, auch in Sachsen seien solche Fälle vorgekommen. Generalmajor von Salza antwortete, bei beiden betreffenden Beamten seien wegen Krankheit verabschiedet. Abg. Erzberger (Ztr.) sprach seine Ansicht dahin, daß die Militärbehörden es in der Hand haben müssen, schwierige Beamte zu entlassen. Abg. v. Byern (kons.) und Weber (natl.) sehen die Angelegenheit als erledigt an. Nach längerer Polemik zwischen den Kriegsminister und den Rednern der Linken wurde das Gesuch des Petenten abgelehnt.

Eine Petition gegen die Verunreinigung des Mains bei Offenbach wird nach Ausführungen der Abgg. Pfeiffer (Ztr.), Brühne (Soz.), Gerstenberger (Ztr.), v. Richthofen (kons.) als Material überwiesen. Es folgt eine Petition wegen Aufhebung bezw. Milderung des Impfzwangsgesetzes. Die Kommission beantragt Uebergang zur Tagesordnung. Abg. Faßbender (Ztr.) fordert eine Revision des Impfgesetzes, Abg. Müller-Meiningen (fortschr. Vp.) eine Denkschrift darüber. Abg. v. Damm (Wirtsch. Vg.) verlangt eine Entschädigung für die wider ihren Willen Geimpften. Abg. Pfeiffer begründet den Antrag auf Revision des Gesetzes. Nach Erledigung weiterer Petitionen vertagt sich das Haus.

Abgeordnetenhaus.

In der 15. Sitzung des Hauses am Montag wurde in Fortsetzung der zweiten Lesung des Staatshaushalts zunächst der Forstetat behandelt. Auf Anfrage des Dr. Wendlandt (natl.) bejahte Oberlandforstmeister Wesener, daß die einheimischen Forsten in der Lage sind, den preußisch-hessischen Bedarf an Eisenbahnschwellen zu decken. Für Vermehrung der Forsten, insbesondere in der Nähe der Großstädte, trat Abg. Ströbel (Soz.) ein, er verlangte auch höhere Jagdpachten und Besserstellung der Waldarbeiter. Die Abgg. Müller-Prüm (Ztr.) und Geisler (Ztr.) bemängelten die jetzige Art des Wildschadenersatzes durch die Gemeinden. Die Abgg. Hammer (fk.) und von Bülow-Homburg (natl.) beschäftigten sich mit der Abholzung in der Nähe Berlins und tadelten die überhandnehmende Terrain-Spekulation. Minister von Schorlemer gab die Zusicherung, daß auch bei der geplanten Bildung des Zweckverbandes Groß-Berlin die Forderung berücksichtigt worden sei, den Großstadtbewohnern ihren Wald zu erhalten. Die Lage der Forstarbeiter sei nicht schlecht. Oberschlesische Waldarbeiter, die 1903 wegen des großen Schneebruchs zur Industrie übergingen, seien jetzt zum größten Teil wieder Waldarbeiter geworden. (Hört! Hört! rechts.) Eine Organisation der Forstarbeiter könne die Regierung nicht als notwendig einsehen, auch werde die Regierung niemals einen sozialdemokratischen Staatsarbeiter dulden. Denn wir würden niemals unsere sozialen Rezepte aus Süddeutschland holen, — die Bundesfreundschaft in allen Ehren. (Lebh. Beifall rechts.) Zu der Frage der Wildschäden bemerkte der Minister, die Gemeinden hätten es in der Hand, sich bei den Jagdverpachtungen eine Entschädigung für entstehenden Wildschaden auszubedingen. Abg. Freiherr von Maltzahn (fk.) bat, den kleinen Gewerbetreibenden den Bezug des Nutzholzes aus den fiskalischen Forsten zu erleichtern. Den Ausführungen des Abg. Leinert über die Jagdpachten trat Abg. Weißermel (fk.) entgegen. Abg. Busch (Ztr.) sprach den Wunsch aus, Minister von Schorlemer hätte zwischen christlichen und sozialdemokratischen Organisationen unterscheiden sollen. Der Minister gab darauf zur Antwort, daß er keinerlei Organisation für die Waldarbeiter für notwendig erachte, daß er aber, wo Agitationssachen in Betracht kämen, selbstverständlich einen Unterschied machen werde. Die Erfahrungen, die im vergangenen Jahre in Frankreich gemacht wurden, seien wahrhaftig nicht dazu angetan, den Staat als Arbeitgeber eine Organisation der Staatsarbeiter wünschen zu lassen. Auf eine Anfrage des Abg. Ernst (Vp.) erklärte Oberlandforstmeister Wesener, daß an den Einkünften der Förster vorläufig nicht gerüttelt werden könne. Ueber Waldwege und Kaninchenplage sprachen die Abgg. Böhlendorff Kölpin (fs.) und Fleuster (Ztr.). Der letzte Redner war Abg. Klocke (Ztr.), der Forstverkäufe im Kreise Olpe tadelte. Der Forstetat wurde genehmigt.

Beschlußfassung über die Angestellten-Versicherung.

Die Siebener-Kommission des Hauptausschusses des Deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes zur Herbeiführung einer staatlichen Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung hat in Berlin im Reichstagsgebäude eine zweitägige Sitzung abgehalten, um zu dem Gesetzentwurf eines Versicherungsgesetzes für Angestellte Stellung zu nehmen. An den Beratungen nahmen auch zwei Vertreter des Reichsamts des Innern, die Geh. Oberregierungsräte Koch und Dr. Beckmann teil. Die Kommission einigte sich nach einer eingehenden Durchberatung des Gesetzentwurfs auf folgende

Leitsätze:

Die Siebener-Kommission begrüßt den Entwurf eines Versicherungsgesetzes für Angestellte als eine gute und brauchbare Grundlage für die Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung der Privatangestellten, zumal der Entwurf in seinen wesentlichen Bestimmungen den Beschlüssen des Hauptausschusses entspricht. Soweit der Entwurf die Erfüllung einzelner Wünsche der übergroßen Mehrheit der Privatangestellten nicht gebracht hat, wird die Siebener-Kommission beim Hauptausschusse beantragen, bei den gesetzgebenden Körperschaften nachdrücklich für die Erfüllung folgender Leitsätze einzutreten: 1) In § 1 Ziffer 4 des Gesetzentwurfes ist die Bestimmung zu streichen, wonach die Versicherungspflicht an einen Jahresarbeitsverdienst von 5000 Mark gebunden werden soll; vielmehr soll statt dessen bestimmt werden, daß ein Grenzgehalt von 5000 Mark für die Bemessung von Leistungen und Beiträgen festgesetzt wird. 2) Eine Befreiung von der Versicherungspflicht soll für Beamte des Reichs, der Bundesstaaten, Gemeinden usf. nicht eintreten, sofern diese Beamten auf Privatdienstvertrag ohne Pensionsberechtigung angestellt sind. 3) Nach dem Tode der versicherten Ehefrau eines erwerbsunfähigen Ehemannes die den Lebensunterhalt ihrer Familie ganz oder überwiegend aus ihrem Arbeitsverdienste bestritten hat, steht den ehelichen Kindern unter 18 Jahren Waisenrente und dem Mann Witwerrente zu, solange er bedürftig ist. 4) Als Beitragsmonate im Sinne des § 50 sollen auch die Kalendermonate angerechnet werden, in denen der Versicherte nachweislich stellenlos gewesen ist. 5) Eine Rückvergütung von Beiträgen soll unter keinen Umständen stattfinden. 6) Weiblichen Versicherten, die aus einer versicherungspflichtigen Beschäftigung ausscheiden, soll auf ihren Antrag nach Wahl eine sofort beginnende oder eine aufgeschobene Leibrente gewährt werden. 7) Die Einberufung des Verwaltungsrats muß auf Verlangen des Verwaltungsausschusses erfolgen. 8) Zu der Anlage des Vermögens der Reichsversicherungsanstalt nach § 226 des Entwurfes ist die Genehmigung des Verwaltungsausschusses erforderlich. 9) Auch in die Rentenausschüsse sollen weibliche Versicherte gewählt werden können. 10) Es soll den bestehenden Pensionskassen der Berufsverbände ermöglicht werden, auf ihren Wunsch die Uebernahme solcher Kassen durch die Reichsversicherungsanstalt mit Zustimmung des Bundesrates herbeizuführen. 11) Der Leitsatz des Hauptausschusses über die Höhe der Beiträge hat im Gesetzentwurf offenbar nicht die richtige Auslegung gefunden. Der Hauptausschuß hat den einmütigen Wunsch gehabt, daß die dort aufgeführten Sätze von 10 und 8% sich auf das durchschnittliche Einkommen, nicht auf das Mindesteinkommen beziehen sollten. Die Beiträge sind deshalb entsprechend zu erhöhen, wodurch zugleich die Leistungen erhöht werden. — Die Siebener Kommission erhofft die Erfüllung dieser Forderungen um so mehr, als die Privatangestellten bei ihrem Bestreben seither die einmütige Zustimmung des Reichstages gefunden haben. Die baldige Verabschiedung des Gesetzentwurfes soll deshalb mit allen Mitteln erstrebt werden. Die Einberufung eines allgemeinen Privatangestelltentages durch den Hauptausschuß steht unmittelbar bevor, er soll in Berlin abgehalten werden.

* * *

Deutschland.

— **Das deutsche Kaiserpaar** hat in Erinnerung an seinen Besuch in Brüssel der deutschen Schule sein Bildnis vermacht.

— **Die Promotion** Kaiser Wilhelms zum Ehrendoktor der Prager Universität, die für den 5. Februar festgesetzt war, mußte um einige Zeit verschoben werden, da die betr. Aktenstücke vom Wiener Hofmarschallamt noch nicht eingetroffen sind. Sobald dies geschehen ist, werden die beteiligten Herren Professor Erich und der Dekan sich nach Berlin begeben und die Promotion dort vornehmen.

— **(Zur Kronprinzenreise.)** Die „Times of India" beschäftigt sich mit den kritischen Bemerkungen in der deutschen Presse über die Zeit, die der deutsche Kronprinz in Indien dem Sport widme, und erklärt hierbei: „Wenn es dem Kronprinzen darum zu tun gewesen wäre, sich eine gründliche Kenntnis des Sanskrit anzueignen, so hätte er kaum nötig gehabt, nach Indien zu kommen. Wenn er aber die Absicht habe, seinen Gesichtskreis zu erweitern und aus erster Hand die Zustände in Indien kennen zu lernen, so dürfte ihm ein Erfolg wohl eher beschieden sein so, wie er es angefangen habe. Die glänzenden männlichen Eigenschaften, die der Kronprinz gezeigt habe, hätten ihm Bewunderung und Zuneigung gewonnen. Ueberall, wo er gewesen, habe der Kronprinz eine Stimmung hinterlassen, die wohl geeignet sei, nicht wenig zu besseren Gefühlen zwischen England und Deutschland beizutragen.

— **(Rücktritt des Gouverneurs von Kiautschou.)** Ein schon früher aufgetauchtes Gerücht, das den baldigen Rücktritt des Admirals Truppel von seinem Posten als Gouverneur des Schutzgebietes Kiautschou ankündigte, scheint sich jetzt zu erfüllen. Wie gemeldet wird, hat Admiral Truppel sein Abschiedsgesuch eingereicht und gedenkt in den Ruhestand zu treten. Admiral Truppel, der der Marine seit 1871 angehört, wurde 1898 interimistischer Befehlshaber des Kiautschougebietes und, nachdem er von 1899 bis 1901 als Abteilungschef im Reichsmarineamt tätig gewesen war, im Februar 1901 zum Gouverneur von Kiautschou ernannt.

— **In der Budgetkommission** des Reichstags wurde am Dienstag die Meldung vom bevorstehenden Rücktritt des Admirals v. Truppel, Gouverneurs von Kiautschou, durch Staatssekretär Tirpitz bestätigt. Der Staatssekretär erklärte gleichzeitig, daß die Nachfolgerfrage sehr schwierig zu lösen sei, weil das Gouverneurgehalt im vorigen Jahre um 20 Prozent gekürzt worden sei. Auf Grund dieser Erklärung, die ja auch den Rücktritt des verdienten Admirals zum Teil erklärt, wurde ein Antrag auf Wiederherstellung des Gehalts in alter Höhe gestellt, von der Kommission jedoch mit 13 gegen 11 Stimmen abgelehnt. Das Gehalt betrug früher 50 000 Mk., wobei die teuren Verhältnisse Kiautschous und die hohen Repräsentationskosten des Gouverneurs zu betrachten sind. Auch über die Schutzmaßregeln für Kiautschou ließ sich die Budgetkommission Bericht erstatten. Die Pest steht unmittelbar vor den Toren der Provinz Schantung. Die Abwehr der Seuche von der Stadt Tsingtau dürfte jedoch infolge der mit aller Strenge gehandhabten Absperrung und Ueberwachung gelingen. Auf der Landseite ist die Stadt durch einen Militärkordon gegen den Verkehr nach außen geschützt.

— **(Gründung deutscher Ingenieurschulen in China.)** Wie das „Berl. Tagebl." hört, besteht die Absicht, in China drei deutsche Ingenieurschulen zu gründen und zwar eine höhere und zwei mittlere Schulen. Eine Anzahl bekannter Persönlichkeiten hat sich zu diesem Zweck vereinigt, um das Stiftungskapital aufzubringen, und es sind auch bereits ziemlich erhebliche Summen gezeichnet worden. Dem Vernehmen nach hat Herr Krupp v. Bohlen und Halbach bereits 100 000 Mk. bewilligt und auch die großen Banken stehen auf der Zeichnungsliste. Man glaubt, eines Kapitals von etwa 1½ bis 2 Millionen Mark zu bedürfen, um das Projekt verwirklichen zu können, dem Herr v. Kiderlen-Wächter sehr sympathisch gegenübersteht. In den Schulen sollen, wenn der Plan zur Ausführung gelangt, deutsche Lehrer die chinesischen Ingenieurschüler unterrichten, ähnlich, wie das mehrere bereits bestehende Institute auf chinesischem Boden schon seit langer Zeit mit Hilfe englischer Lehrkräfte tun.

— **Der deutsche Werkmeisterverband** richtete eine Eingabe an den Reichstag, in der gebeten wird, zur Beratung des veröffentlichten Gesetzentwurfs über die Pensionsversicherung der Privatangestellten sofort eine Kommission einzusetzen, ohne die Durchberatung der Vorlage im Bundesrat abzuwarten. Nur dann sei die Möglichkeit gegeben, die Vorlage noch in der laufenden Session zu verabschieden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— **(Johann Orth.)** Am 1. Februar läuft die Frist ab, die vom Wiener Oberhofmeisteramt zum Beweise des Todes Johann Orths gesetzt worden ist. Nach den bisherigen Ergebnissen kann als sicher angenommen werden, daß Johann Orth für tot erklärt werden wird, da sich seit dem Erscheinen des Edikts des Oberhofmeisteramts niemand gemeldet hat, der glaubwürdige Angaben über den Verbleib Johann Orths machen kann. Die Todeserklärung wird für das Jahr 1890 ausgesprochen werden. Die Maßnahme ist namentlich in erbrechtlicher Hinsicht von Bedeutung. Der Nachlaß Johann Orths dürfte sich auf ungefähr drei Millionen Kronen belaufen.

England.

— **(England lernt von Deutschland.)** Die zunehmende Einfuhr deutscher Waren hat die englische Handelswelt zu vermehrter Reklame für ihre Fabrikate getrieben. Eine Schaufenster-Woche, in der das Feinste und Eleganteste an heimischer demnächst in London stattfinden. Das Vorbild dieser Schau ist in den deutschen Schaufenster-Konkurrenzen zu erblicken, die beim Publikum großen Anklang gefunden haben. Hoffentlich bleibt die deutsche Marke trotzdem in England obenauf.

Russland.

— **Verlobung im russischen Kaiserhause.** In Hofkreisen verlautet, daß die älteste Tochter des Zaren, Großfürstin Olga, die eben das 16. Lebensjahr beendet hat, mit dem Großfürsten Dimiti Pawlawitsch, dem Sohne des Oheims des Kaisers, Großfürst Alexandrowitsch verlobt worden sei. Großfürst Dimiti Pawlawitsch erbte das große Vermögen seines Oheims Sergius.

— **Die Nachricht** von dem Selbstmorde des Studenten Sasonowo, der den Minister des Innern von Plehwe erschoß, in einem sibirischen Gefängnis wird bestätigt. Die Ursache waren unmenschliche Torturen seitens der Gefängniswärter. Auch drei andere Sträflinge haben sich aus der gleichen Ursache das Leben genommen. Der Gefängnisdirektor ist abgesetzt.

Kolonien.

— **Ermordung eines Deutschen auf Java.** Auf der Pflanzung des Berliner Asahan-Syndikats in Deli auf Java ist der Deutsche Arnold von einem Eingeborenen ermordet worden.

— **Bei dem Aufstand auf Ponape** (Karolineninsel) im Herbst v. Js., bei dem vier deutsche Beamte und fünf Eingeborene ermordet wurden, hat es sich nur um eine Revolte einer geringen Zahl von Eingeborenen gehandelt, die mit der Bestrafung eines renitenten Kameraden nicht einverstanden waren. Das ist der Inhalt der jetzt veröffentlichten amtlichen Darstellung. Der größte Teil der Eingeborenen hat jede Gemeinschaft mit den 200 Aufrührern abgelehnt, die ihre gerechte Strafe erhalten haben. Die Ruhe auf Ponape ist seitdem ungestört geblieben. Die Aufrührer hatten mit großer Grausamkeit ihre Opfer niedergemacht. Die vor der Uebermacht Weichenden wurden bis an ihre Boote verfolgt und im Wasser stehend niedergeschlagen. Man fand die Leichen der Ermordeten später auf der See treibend.

Westfalen u. Rheinland.

Fremdsprachige Schulkinder.

Kamen, 2. Febr. In Berlin haben kürzlich statistische Erhebungen betreffs der fremd- und doppelsprachigen Schulkinder stattgefunden. Es sprachen 1288 Kinder nur polnisch, 2095 polnisch und deutsch, 42 nur russisch, 134 magyarisch (der offizielle Bericht sagt dafür „ungarisch"!) und deutsch, 13 dänisch und deutsch, 31 französisch und deutsch, 78 englisch und deutsch, und 79 eine andere Fremdsprache neben der deutschen. Seit neun Jahren hat sich die Anzahl der Gemeindeschüler mit fremder Muttersprache beständig und im ganzen sehr erheblich vermehrt. Die Zahl der nur eine slavische Sprache redenden Kinder hat um 1500 zugenommen, die Zahl der polnisch und deutsch sprechenden nur um 680.

Eine solche statistische Untersuchung wäre auch in unserem Industriebezirk sehr zu wünschen. Das fremdsprachige Element nimmt auch bei uns bekanntlich stetig zu, aber an einer sorgfältig einwandfreien Statistik darüber fehlt es noch. Werden doch manchmal sogar die Begriffe „Nationalität" und „Staatszugehörigkeit" zusammengeworfen. Eine Ermittlung der Zahl der fremdsprachigen Schulkinder würde am besten die tatsächliche Bedeutung der Sprachmischung, insbesondere auch für die Zukunft, erkennen lassen. Vielleicht treten die Behörden dieser Anregung einmal näher!

Kamen, 1. Febr. **Der Februar** wird bekanntlich auch Hornung genannt, welche Nebenbezeichnung von dem Frankenkönig Karl herstammen soll. Hor bedeutet so viel wie Kot oder aufgeweichte schlammige Erde, die im Februar — noch öfter allerdings im März — so reichlich vertreten ist. Hornung würde also so viel wie Schmutzmonat zu bedeuten haben. Früher hatte der Februar übrigens eine andere Bedeutung als heute, wo er als „Narrenmonat" weit und breit bekannt ist. Das Volk faßte ihn als den Monat der Reinigung von Schuld und Sünde auf (Fasten); auch fanden zu dieser Zeit allerhand heilige Gebräuche statt, die den Zweck hatten, die Seelen der Verstorbenen zu versöhnen und unruhig umherirrenden Geistern Ruhe zu verschaffen. — Gegen Ende des Monats zeigen sich oft schon die ersten Spuren des nahenden Frühlings; der Rasen leuchtet stellenweise grün auf, die silbernen Weidenkätzchen (auch Palmkätzchen genannt), sprengen die braunen Hüllen, und Herold Schneeglocke hebt das Köpfchen. — Im Februar ist die Verlängerung der Tagesspanne noch keine erhebliche, aber man merkt doch, daß die Abende kürzer werden und der Tag ein wenig früher beginnt als im Januar. Am 1. Februar beträgt die Tageslänge 8 Stunden 55 Minuten, am 28. Februar doch schon 10 Stunden 42 Minuten. Also —: es geht vorwärts! Am 19. Februar, 7 Uhr abends, tritt die Sonne in das Zeichen der Fische. Was die Planeten betrifft, so ist zu bemerken, daß Merkur und Uranus unsichtbar bleiben, und die Venus, der Morgenstern, erst um das Ende des Monats bis zu 1½ Stunden sichtbar wird. Die Sichtbarkeitsdauer des Mars nimmt bis auf ½ Stunde ab. Der Jupiter steigt in der Wage vor Mitternacht auf und ist Ende Februar bis zu 6 Stunden sichtbar. Der Saturn geht vor Mitternacht unter.

Kamen, 2. Febr. **(Generalversammlung.)** Am Sonntag hielt der M.-G.-V. „Eichengrün" eine Generalversammlung mit anschließender Kaisersgeburtstagsfeier im Vereinslokal des Herrn W. Nagel ab. Die Neuwahl des Vorstandes ergab die einstimmige Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder: 1. Vorsitzender W. Aschhoff, 2. H. Trappmann; 1. Kassierer A. Aschhoff, 2. H. Tillmann; 1. Schriftführer E. Budde, 2. E. Wienke. Sodann wurde beschlossen, am 27. August cr. ein Gesangfest zu veranstalten, unter Mitwirkung mehrerer hiesiger und fremder Vereine. Nachdem die inneren Angelegenheiten soweit erledigt waren, hielt der erste Vorsitzende eine längere Ansprache betr. den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers. Redner wies auf die Bedeutung des Tages besonders hin und endete mit einem kräftigen „Gut Sang" auf den Förderer des deutschen Männergesanges, unseren Landesherrn, in das die Mitglieder begeistert einstimmten. Zur Feier des Tages blieben die Mitglieder noch lange in recht gemütlicher Stimmung beieinander.

** **Kamen,** 2. Febr. **(Knappschaftliches.)** Die Auszahlung der Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Berginvaliden-, Witwen- und Kinderrenten für den Monat Febr. 1911 findet in Kamen am 6. Febr. beim Wirt Friedrichs u. zwar für Witwen und Waisen um 2 Uhr, für Berginvaliden, Reichs- und Zusatzrentner um 3 Uhr statt.

— **Kamen,** 2. Februar. **(Verschiedenes.)** Nach der „Köln. Ztg." hat der preußische Minister des Innern entschieden, daß Bürgermeister, denen während ihrer Amtszeit der Titel „Oberbürgermeister" verliehen ist, sich im Ruhestande nur **Oberbürgermeister** ohne den Zusatz a. D., zu nennen haben.

(Versuche mit elektrischen Scheinwerfern bei Lokomotiven.) Wie der „Inf." mitgeteilt wird, werden in kurzer Zeit auf den preußisch-hessischen Staatsbahnen Versuche mit elektrischen Scheinwerfern für Dampflokomotiven angestellt werden. Die Versuche, die der größeren Sicherheit dienen sollen, werden einige Wochen hindurch fortgesetzt werden. Der elektrische Strom für die Scheinwerfer wird von einem Dynamo geliefert, der mit einer leichten Dampfturbine gekuppelt ist. Zur Beleuchtung der ganzen Strecke und der Kurven kann der Führer vom Führerstande aus den Scheinwerfern aus seiner Lage bringen.

Der erste Postreferendar dürfte im Laufe dieses Jahres geprüft und ernannt werden. Die neue höhere Laufbahn ist bekanntlich vor drei Jahren eröffnet worden. Der damals angenommene Jahrgang befindet sich noch in der Elevenzeit. Diese besteht aus einem Jahr praktischer Tätigkeit zur Erlernung des Dienstes und aus einem mindestens dreijährigen akademischen Studium. Der erste Jahrgang der Posteleven könnte also zum erstenmal im Jahre 1912 die Postreferendarprüfung ablegen. Das Reichspostamt kann aber auch eine Studienzeit anrechnen, die vor dem praktischen Jahr liegt. Dies ist bei einem der Eleven geschehen. Dieser kann sich somit schon in diesem Jahre zur Prüfung als Postreferendar melden. Für die Prüfung wird bei den Oberpostdirektionen in Berlin, Königsberg und Straßburg je ein Prüfungsrat gebildet. Zu Mitgliedern des Prüfungsrats ernennt das Reichspostamt Posträte und akademische Lehrer. Außer dem Oberpostdirektor als Vorsitzender sollen je zwei Posträte und zwei akademische Lehrer prüfen. Von den Posträten muß der eine der Postabteilung, der andere der Telegraphenabteilung oder Oberpostdirektion angehören. Für die fremden Sprachen kann ein Sprachlehrer zugezogen werden. Es sind zwei schriftliche Arbeiten, eine staats- oder rechtswissenschaftliche und eine aus der Physik oder Elektrotechnik anzufertigen. Die mündliche Prüfung betrifft Staats- und Rechtswissenschaft, Physik, Chemie und Elektrotechnik. Außerdem müssen die Kandidaten schwierigere französische oder englische Texte übersetzen und eine der beiden Sprachen sprechen können usw. Der Eleve, der bestanden hat, wird zum Postreferendar ernannt und eidlich als Beamter der Reichspost- und Telegraphenverwaltung verpflichtet.

Bergkamen, 2. Febr. **Wegen Einbruchsdiebstahls** hatten sich Dienstag der Arbeiter Wilhelm Hoppe und der Gelegenheitsarbeiter Heinrich Reckmann, beide von hier, vor der Dortmunder Strafkammer zu verantworten. Der Einbruchsdiebstahl wurde schließlich auf Mundraub zurückgeführt, und das kam so: Reckmann kam am Morgen des 3. September v. Js. zu Hoppe und fragte diesen, ob er nicht einige Groschen für Schnaps übrig habe. Hoppe erwiderte ihm, daß sein ganzes Vermögen aus 50 Pfg. bestehe, und diese bedürfe er, um für den folgenden Tag Fleisch für sich und seine Frau zu kaufen. „Ach," meinte Reckmann, „gib die halbe Mark nur her, Fleisch werde ich Dir heute abend besorgen!" Hoppe gab das Geld her, und am Abend sagte ihm Reckmann: „Geh' mit, Du sollst jetzt das Fleisch kriegen!" Beide begaben sich nun zur Ziegelei, und Reckmann stieg dort ein, erbrach den Stall des Arbeiters Majowski und entwendete letzterem vier Kaninchen, die er dem draußen wartenden Hoppe als „lebende Ware", als Entgeld für die 50 Pfg. übergab. Beide Angeklagten wurden zu je 6 Wochen Haft wegen Mundraubs verurteilt.

Dortmund, 1. Febr. **(Verschiedenes.)** Das von den Stadtverordneten am 7. November vor. Js. genehmigte **Ortsstatut gegen die Verunstaltung** der Straßen und Plätze hat unverändert die Genehmigung des Bezirksausschusses gefunden. U. a. sind in diesem Statut Bestimmungen enthalten, die man nur vereinzelt und in keinem Ortsstatut anderer Städte in soweit gehendem Maße findet, daß nämlich die Baupolizeiverwaltung zur Ausgleichung der Baubeschränkung Ausnahmen von den sonst geltenden Vorschriften der Baupolizeiverordnung zulassen kann und zwar in Bezug auf die Hofgröße, die Gebäudehöhe, die massiven Umfassungs- und Brandmauern und die Höhe der Wohnräume.

Der 65 Jahre alte Wirt Dietrich Heuner aus Lindenhorst, der dieser Tage auf der Betenstraße von der Straßenbahn beim Aussteigen überfahren wurde, ist **seinen Verletzungen erlegen.**

(?) **Bochum,** 31. Jan. **(Unter der Anklage des Gattenmordes.)** Das Schwurgericht wird sich in den nächsten Tagen mit einer Mordtat zu beschäftigen haben, die sich im Oktober vorigen Jahres in dem Industrieörtchen Hüls bei Recklinghausen abgespielt hat. Auf der Anklagebank erscheint die Witwe des Bergmanns Uhlenbruch aus Hüls unter der Anschuldigung, ihren Mann vorsätzlich und mit Ueberlegung ums Leben gebracht zu haben. Den Untergrund des verabscheuungswürdigen Verbrechens bilden zerrüttete Familienverhältnisse. Die Angeklagte, Mutter von vier Kindern, soll mit einem Kostgänger sträfliche Beziehungen unterhalten haben. Hierüber und wegen anderer peinlicher Dinge kam es zwischen den Ehegatten oft zu Skandalszenen, bei denen Uhlenbruch sich nicht selten zu Tätlichkeiten gegen seine pflichtvergessene Frau hinreißen ließ. Im Banne dieser Verhältnisse faßte die Frau schließlich den Plan, ihren Mann mit Gewalt aus dem Wege zu räumen. In einer Nacht, als Uhlenbruch schlief, schlich sie sich an sein Bett, legte ihm eine für die Tat bereitgelgte Mullbinde um den Hals und erwürgte ihn. Dann knüpfte sie den Toten, um den Eindruck des Selbstmordes zu erwecken, am Bettpfosten auf, wo er am anderen Morgen gefunden wurde. Die Gattenmörderin wurde schon bald nachher verhaftet und gab bei ihrer Vernehmung das Verbrechen in seinem ganzen Umfange unumwunden zu; auch daß sie die Tat mit Ueberlegung begangen habe, leugnete sie nicht. Die Staatsanwaltschaft hat daraufhin gegen die Witwe Uhlenbruch Anklage wegen Mordes erhoben. Für die Verhandlung, zu der zahlreiche Zeugen geladen sind, hat das Gericht zwei Tage angesetzt. Die Verteidigung der Angeklagten liegt in den Händen des Rechtsanwalts Heydeman-Bochum. Wir werden über den Prozeß berichten.

Bielefeld, 1. Febr. **(Vom Schwungrad erfaßt.)** Der Arbeiter Biermann in dem benachbarten Jellenbeck kam beim Andrehen eines Motors zu Fall und wurde von einem Schwungrade erfaßt und zu Tode gedrückt. Der Verunglückte, ein Mann im Alter von 40 Jahren, hinterläßt eine Frau mit 9 Kindern.

Der Meineidsprozess des Kaiserdelegierten.

Essen, 31. Jan. Unter gewaltigem Andrange des Publikums begann Montag früh vor dem hiesigen Schwurgericht das Wiederaufnahmeverfahren in dem großen Meineidsprozeß Schröder und Genossen. Den Vorsitz im Gerichtshof führt Landgerichtsdirektor König; Verteidiger für sämtliche Angeklagten ist Rechtsanwalt Dr. Viktor Niemeyer (Essen). Auf der Anklagebank nehmen Platz: 1. der ehemalige Bergarbeiter und Kaiserdelegierte Ludwig Schröder (Dortmund); 2. der Zeitungsverleger Johann Meyer (Bochum); 3. der Bergmann Friedrich Thiel (Herne); 4. der Bergmann Friedrich Beckmann (Herne) und 5. der Bergmann Max Josef Wicking (Herne). Zwei weitere Angeklagte, der Zeitungsbote Karl Graef (Herne) und der Fuhrmann Robert Imberg (Herne), die neben den vorgenannten im Jahre 1895 mit verurteilt wurden, sind inzwischen verstorben. Auch von den über 100 Zeugen, die seinerzeit vernommen worden sind, fehlen heute mehrere, da sie teils mit dem Tod abgegangen, teils spurlos verschwunden sind. Vor allem fehlt der vielgenannte und ebenfalls gestorbene Gendarm Münter, auf dessen Aussage hin seinerzeit in der Hauptsache die Verurteilung der Angeklagten erfolgt ist.

Gegenstand der Verhandlung

ist um es kurz zu rekapitulieren, eine Versammlung des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter in Baukau bei Herne, in der die zu der angekündigten freien Aussprache erschienenen Sozialdemokraten von dem Versammlungsleiter, dem jetzigen Zentrumsabgeordneten im preußischen Landtage Brust, hinausgewiesen wurden. Als die Leute, unter denen sich die sieben Angeklagten befanden, am Saaleingange ihr Eintrittsgeld zurückverlangten, geriet Schröder mit dem Gendarm Münter aneinander und will bei dieser Gelegenheit zweimal von Münter gestoßen und zu Boden geworfen worden sein. Dieser Vorfall wurde in der sozialdemokratischen „Bergarbeiterzeitung" geschildert, worauf Münter Klage wegen Beleidigung erhob. In diesem Prozeß gegen den Redakteur der „Bergarbeiterzeitung" beschworen die sieben Angeklagten, daß Münter gegen Schröder tätlich geworden sei. Das Gericht glaubte aber dem Zeugen Münter, und der Staatsanwalt erhob gegen die sieben Entlastungszeugen Anklage wegen Meineides. Am 17. August 1895 wurde dann Schröder, der bei dem voraufgegangenen großen Bergarbeiterstreik vom Jahre 1889 die Arbeiterdeputation an den Kaiser geführt hatte, zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, Meyer und Graefe zu je drei Jahren sechs Monaten, Imberg, Beckmann und Wicking zu je drei Jahren Zuchthaus und schließlich Thiel wegen fahrlässigen Falscheides zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Im Juni 1896 wurde dann in einem Beleidigungsprozeß gegen den sozialdemokratischen Redakteur Hofrichter vor der Kölner Strafkammer nochmals der ganze Prozeß aufgerollt, und zwar mit dem Erfolge, daß die Münterschen Bekundungen schwer erschüttert wurden. Ebenso wurden in einem Prozeß gegen die Dortmunder „Arbeiterzeitung" Münters Aussagen scharf angegriffen. Doch blieb es trotz alledem bei dem Essener Urteil, das auch vollstreckt wurde, da die Angeklagten die Einreichung eines Gnadengesuchs strikte ablehnten. Erst als im Jahre 1909 gegen Münter, der inzwischen Magistratsbeamter in Schöneberg geworden war, ein Disziplinarverfahren und dann in weiterer Folge ein Strafverfahren wegen Verleitung zum Meineide eingeleitet wurde, gelang es dem Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Niemeyer (Essen), das Wiederaufnahmeverfahren herbeizuführen.

Das Hauptinteresse in der Verhandlung wendet sich naturgemäß dem Hauptangeklagten Schröder zu, der, ebenso wie seine Mitangeklagten, sehr ernst und blaß aussieht. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor König, ersuchte die Geschworenen in einer Ansprache, ohne Voreingenommenheit an ihre schwere Aufgabe heranzutreten, und sich nur von ihrer Gewissenspflicht leiten zu lassen. Nach der Personalfeststellung beginnt

die Vernehmung der Angeklagten.

Vorsitzender: Herr Schröder, wollen Sie uns bitte den Verlauf der Versammlungen im Jahre 1895 schildern, besonders jener in Baukau, um die es sich hier dreht. — Angeklagter Schröder: Ich war damals Vorsitzender des Alten Bergarbeiterverbandes. Wir waren anfänglich die einzige Organisation der Bergarbeiter. Da berief der christliche Gewerkverein 1895 mehrere große Versammlungen ein. Am Nachmittag fand die Versammlung in Baukau statt, die außerordentlich stark besucht war. Anfänglich wollte ich nicht hingehen, doch wurde mir mitgeteilt, daß wieder freie Aussprache gestattet sein würde. Ich kam mit noch etwa 30 Kollegen hin, die teils zum Verband gehörten, teils Neugierige waren. Gleich nach Eröffnung habe ich um das Wort gebeten. Da drehte sich Brust um und sagte: Hier gibt's keine Diskussion, so wenig wie in Herne. Ich bitte den Schröder, sich zu entfernen, er verfolgt mich schon den ganzen Tag. Darauf kam der Gendarm Münter auf mich zu, legte die Hand auf meine Schulter und ersuchte mich, hinauszu gehen. Schon im Fortgehen begriffen, forderte ich mein Eintrittsgeld zurück. Da sagte der Kassierer, der mich kannte: Nee Lutsch, du kregst nix wedder, dat is verboten! Ich hatte einen Fuß auf das Podium neben dem Tisch gestellt und da gab mir Münter, der mir gefolgt war, von hinten einen Stoß in den Nacken, daß ich vornüberfiel. — Vors.: Sagte Münter etwas? — Angekl.: Das weiß ich nicht mehr genau. Es ist möglich, daß er sagte: Nun aber raus! Er kann es vor, während, oder nach dem Stoß gesagt haben. Als ich aufstand, erhielt ich nochmals einen Stoß. Ich fiel wiederum zu Boden und der Hut fiel mir vom Kopfe. Ich sprang schnell auf und ging dann weg. Draußen wusch ich mir die Hände, die von dem Fall schmutzig geworden waren. — Vors.: War die Aufforderung, hinauszugehen, nur an Sie gerichtet? — Angekl.: Ja, an mich allein. — Vors.: Haben Sie richtige Stöße mit der Faust oder der Hand erhalten, oder ist es möglich, daß Münter Sie, wie er später ausgesagt hat, nur mit seinem Leibe berührt hat? — Angekl.: Nein, das ist ganz unmöglich, ich habe die Stöße ganz deutlich gefühlt. — Vors.: Sie faßten auch die Stöße Münters als einen unberechtigten Angriff auf? — Angekl.: Natürlich, ich wollte ihn auch deshalb zur Anzeige bringen. — Vors.: Wußten Sie, daß Brust in jener Versammlung das Hausrecht hatte? — Angekl.: Ja, ich bin ja auch sofort auf Aufforderung hinausgegangen. Ich habe auch tausende von Versammlungen geleitet, in denen ich das Hausrecht hatte. In diesen waren mitunter auch Leute anwesend, die ich lieber mit dem Rücken als mit dem Gesicht gesehen hätte, doch hätte ich nie einen dieser Leute durch den aufsichtsführenden Polizeibeamten hinausweisen lassen, dazu hatte ich zuviel Anstandsgefühl. — Vors.: Der Fall ist dann in die Presse gekommen? — Angekl.: Ja, durch einen Artikel in der „Bergarbeiterzeitung". Münter fühlte sich dadurch beleidigt und stellte gegen den Redakteur Margraf Strafantrag. In der Verhandlung bestätigte ich die Richtigkeit des Artikels. Die Verhandlung wurde damals vertagt, weil man an der Richtigkeit meiner Angaben zweifelte. Der Antrag des Staatsanwalts, mich zu verhaften, wurde aber abgelehnt. Ich suchte noch weitere Zeugen des Vorfalls, die ihn genau bestätigen konnten. Am Schluß der neuen Verhandlung wurde Margraf verurteilt und ich mit den übrigen Zeugen durch den Staatsanwalt vorläufig festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Es folgte dann die Hauptverhandlung, in der wir verurteilt wurden. — Vors.: Ich will Ihnen einen Widerspruch mit Ihren früheren Aussagen vorhalten. Heute sagen Sie, Sie hätten nicht gesehen, daß Münter Sie gestoßen habe. Früher sagten Sie, Sie hätten sich nach dem ersten Stoße gebückt und dann einen uniformierten Arm erblickt. — Angekl.: Herr Präsident, wenn ich das damals gesagt habe, so ist es auch richtig, dann irre ich mich jetzt nach so vielen Jahren.

Damit ist die Vernehmung des Angeklagten Schröder beendet und es wird der Angeklagte Meyer vernommen. Er geht mühsam an zwei Krücken und es wird ihm daher gestattet, auf einem Stuhle Platz zu nehmen. Seine Aussagen macht der Angeklagte nur sehr langsam. Er will deutlich gesehen haben, daß Münter den Schröder gestoßen hat, sodaß dieser hinfiel. Zum Schluß seiner Vernehmung ruft der Angeklagte aus: Mein Morgen- und Abendgebet ist meine unschuldig verbüßte Zuchthausstrafe gewesen, ich habe dadurch alles verloren, meine Frau, meine Kinder, meine Eltern, alles habe ich verloren. —

Die Vernehmung der übrigen Angeklagten ergibt keine neuen Momente. Sie behaupten, ebenfalls gesehen zu haben, wie Münter den Schröder zweimal gestoßen habe.

Die Vernehmung der Angeklagten ist damit beendet und es tritt eine kurze Pause ein. Nach der Pause wird in

die Zeugenvernehmung

eingetreten und zunächst der frühere Besitzer der Wirtschaft, in der die Versammlung stattfand, Heinr. Sichtermann, vernommen. Den verstorbenen Münter kannte der Zeuge sehr genau. Münter gestikulierte häufig mit den Armen und war oft aufgeregt.

Der folgende Zeuge ist der Reichstagsabgeordnete Hue: Er ist in der fraglichen Zeit als Hilfsarbeiter bei der „Bergarbeiterzeitung" beschäftigt gewesen und hat den Bericht über die fragliche Versammlung niedergeschrieben, und zwar nach Informationen durch Schröder. Es kamen dann noch Berichte über die anderen Versammlungen und da habe er seinen Artikel mit diesen Berichten zusammengearbeitet. Margraf als verantwortlicher Redakteur las nunmehr den Artikel durch, verbesserte ihn nach seinen Intentionen und gab ihn dann an Schröder zum Durchlesen, der ihn billigte. — Vors.: Wissen Sie etwas von der Verhandlung gegen Margraf? — Zeuge: Ja, ich habe darüber berichtet. Es fiel mir auf, daß mehrere Zeugen durch das eindringende Vorhalten seitens des Vorsitzenden und des Staatsanwalts verwirrt wurden. Ich habe das in meinem Bericht auch ausgesprochen und ausgeführt: Als die Entlastungszeugen vernommen wurden, mußten Schröder und Meyer den Saal verlassen, während die Belastungszeugen, darunter auch Münter, im Saale bleiben durften. Ich hob das hervor und wies darauf hin, daß dieses Verfahren nicht geeignet sei, die ohnehin schon gefährdete Ruhe und Ordnung vor Gericht aufrechtzuerhalten. Auf Befragen durch den Staatsanwalt erklärt der Zeuge Hue,

Münter habe in seinen Aussagen drei Versionen vorgebracht

und sich in Widersprüche verwickelt. Erst sagte er, er habe den Schröder nicht berührt, dann erklärte er, es sei möglich, daß er ihn mit dem Leibe berührt habe. Die dritte Version war die, daß Münter zugab, er habe vielleicht den Schröder mit dem Ellenbogen gestreift. — Vors.: Die dritte Version ist mir gänzlich unbekannt, ich finde sie auch nicht in dem mir hier vorliegenden Bericht. — Zeuge: Es ist möglich, daß die zweite und dritte Version zusammenfließt, so genau kann ich mich nicht mehr daran erinnern. Sie viel weiß ich aber ganz genau, daß zwischen den beiden Aussagen ein klaffender Widerspruch war. Es fiel mir auf, daß ein gleicher oder ein ähnlicher Widerspruch auch in den Aussagen der Belastungszeugen sofort festgenagelt wurde.

Der Vorsitzende konstatiert, daß Münter im Mai v. J. an den Folgen einer Gallensteinoperation im Krankenhause Friedrichshain in Berlin verstorben sei und daher nicht vernommen werden könne. — Es gelangen daher

die protokollierten Aussagen Münters zur Verlesung.

Danach will Münter Schröder erst nachgegangen sein, als Schröder lärmend sein Eintrittsgeld zurückverlangte. Als er hinzukam, verlangte Schröder nochmals das Geld zurück. Er stand dabei nicht mehr am Kassentisch, sondern am Ende des Podiums. Münter will auf ihn zugetreten sein und ihn aufgefordert haben, den Saal zu verlassen. Es sei möglich, daß er da dicht an Schröder herangetreten und ihn mit seinem Leibe berührt habe. Schröder machte dann eine Wendung nach der Tür, wobei er mit dem rechten Fuß gestolpert sein müsse, so daß er hinfiel.

In der zweiten Sitzung am Dienstag werden eine Reihe von richterlichen Beamten vernommen, die bei den Urteilen gegen Schröder und Genossen sowie gegen den Redakteur Margraf mitgewirkt haben. Auf Befragen durch den Verteidiger Niemeyer muß der Staatsanwalt im Schwurgerichtsprozeß Mantell zugeben, daß der damalige Erste Staatsanwalt Petersohn in seinem Plaidoyer ausgeführt hat, Parteihaß und Parteileidenschaft könnten zu Verbrechen führen. Die Sozialdemokraten predigen: Proletarier aller Länder vereinigt euch! und aus diesem Grundsatz heraus seien die Meineide entstanden. Der Zeuge muß auch zugeben, daß der Erste Staatsanwalt die Zeugen, welche dem christlichen Gewerkverein angehörten, den Zeugen gegenüberstellte, welche dem sozialdemokratischen Gewerkverein angehörten.

Der folgende Zeuge ist der Amtsgerichtsrat Teßmer, einer der Beisitzer der Strafkammerverhandlung gegen Margraf. Er bekundet, daß in der Verhandlung Schröder aufgefordert worden sei, er solle zeigen, wie Münter ihn gestoßen habe. Schröder sei darauf verlegen und unsicher geworden und hätte erklärt, Münter habe ihn vor die Brust gestoßen. Auf Vorhalt sagte er aber dann weiter, Münter habe ihn wo anders hin gestoßen.

Nach einer Pause werden eine Reihe von Zeugen vernommen, die

über die Persönlichkeit und den Charakter Münters

Auskunft geben sollen. — Zeuge Regierungssekretär Petri (Posen) war früher zehn Monate lang mit Münter zusammen in Münster Gendarm. Sie waren nicht im Außendienst tätig, sondern als Bureauschreiber. Münter hatte u. a. die Funktion, das Heiratsgut der Gendarmen anzulegen. — Vors.: Münter soll nun dabei nicht immer korrekt vorgegangen sein und manchmal Geld für sich verwandt haben? — Zeuge: Das ist richtig, ich trat daher auch vor den Oberst hin und erstattete Anzeige. Ich habe dem Oberst Mitteilung gemacht, daß Unregelmäßigkeiten vorgekommen seien und daß Münter Geld hinter sich gebracht habe. Eine Revision hat dann meine Angaben bestätigt. Auch in seinem dienstlichen Verhalten war Münter nicht einwandsfrei. Er verkehrte mit Kellnerinnen. Oefter kam er, nach durchkneipter Nacht, noch angetrunken zum Dienst, sein ganzes Verhalten war nicht so, wie es sich für einen Gendarmen in Uniform ziemt. Außerdem war er sehr bestia-

leicht aufgeregt und aufbrausend. — Vors.: Hat sich Münter wegen der Anzeige dann feindlich gegen Sie gezeigt? — Zeuge: Nein, das nicht. — Staatsanw.: Wieviel Gelder hatte er unterschlagen? — Zeuge: Es sind jetzt 17 Jahre her, so daß ich mich nicht mehr so genau erinnere, es mögen 600 bis 900 Mark gewesen sein. — Staatsanw.: Ist Ihnen bekannt, daß Münter das Geld sofort wieder zurückerstattete? — Zeuge: Nein, ich hörte, daß er sich das Geld später von einem Bekannten besorgt hat. — Zeuge Landessekretariatsassistent Wolf, ebenfalls ein ehemaliger Kollege von Münter, hat sich von diesem zurückgezogen, nachdem verschiedene unangenehme Dinge passiert waren. — Zeuge Gastwirt Damann-Bochum, früher Oberwachtmeister, hatte Münter in Herne in seinem Beritt: Münter war von Münster überwiesen worden, weil er sich dort allerlei hatte zuschulden kommen lassen. — Vors.: Wie war seine Dienstführung? — Zeuge: Im allgemeinen wollte man nichts von ihm wissen. Er benahm sich, wie ein Löwe unter einer Herde Schafe. Man glaubte ihm nichts. Er konnte gemacht haben, was er wollte, nach seinen Berichten hatte er immer recht. Es kamen auch Anzeigen über dienstliche Ueberschreitungen. Aber er wußte alles so zu drehen, daß die Situation für ihn günstig war. Da sich die Anzeigen wiederholten, kam ich schließlich zu der Ansicht, daß doch die Anzeigenden recht hatten. — Vors.: Liegt das alles vor der ersten Schwurgerichtsverhandlung? — Zeuge: Ja. — Vors.: Kam es auch vor, daß er Leute gleich mit dem Säbel schlug, die nicht weggingen? — Zeuge: Fast täglich. — Staatsanwaltschaftsrat Pfaff: Wie kommen Sie auf die Wendung, Münter habe sich benommen, wie ein Löwe unter einer Schafherde. — Zeuge: Er hetzte die Kameraden auf und fühlte sich hoch erhaben. Er renommierte mit seinen früheren Stellungen und mit seiner Garde du Korps-Vergangenheit. — Staatsanwaltschaftsrat Pfaff: Kamen nicht auch über andere Gendarmen Anzeigen über Dienstüberschreitungen? — Zeuge: Ja, noch über zwei. Sie bildeten mit Münter zusammen eine Art Komplott. — Staatsanwaltschaftsrat Pfaff: Waren die Anzeigen begründet? — Zeuge: Ja, in vielen Fällen. Der eine Gendarm trat auch bald zum Zivildienst über, der andere starb später im Irrenhause. Hierauf tritt eine Mittagspause ein.

Magistratsassessor Wolff aus Schöneberg

wird nach der Mittagspause als erster Zeuge vernommen. In seinen Händen lag die Disziplinaruntersuchung gegen Münter. Der Zeuge gibt an, daß Münter ein Gallensteinleiden hatte und deshalb häufig dem Dienst fernblieb. Er sei schließlich auch an dem Gallensteinleiden gestorben. Münter war ein überaus aufgeregter Mann. Die Mutter von ihm soll in einer Irrenanstalt gestorben sein. Als sich später die Disziplinaruntersuchung zu Ungunsten des Münter entwickelte und Münter Vorhaltungen gemacht wurden, bekam er manchmal so plötzlich aufbrausende Wutanfälle, daß der Zeuge die feste Ueberzeugung gewann, er wäre nicht normal. Der Zeuge schildert dann den Gang der Disziplinaruntersuchung. Es kamen mehrere Denunziationen, Münter besorge Rechtsgeschäfte wie ein Winkelkonsulent. Es ergab sich auch, daß er Urlaub nahm und tatsächlich solche Geschäfte betrieb, trotzdem es den Magistratsbeamten verboten war, Nebengeschäfte zu betreiben, höchstens nur mit Erlaubnis des Magistrats. Münter hat u. a. vor dem Bezirksausschuß in Potsdam Leute in Terminen vertreten, und zwar an Tagen, an denen er wegen angeblicher Erkrankung dem Dienst fernblieb. Es stellte sich dann weiter heraus, daß

Münter versucht hatte, zwei Leute zu falschen Aussagen zu veranlassen.

Infolgedessen wurde die Disziplinaruntersuchung auf Verleitung zum Meineide ausgedehnt.

Der folgende Zeuge, Magistratsbeamter Haß, hat mit Münter zusammen bei dem Garde du Corps-Regiment gedient und traf später mit ihm zusammen, wo er Schriftführer im Verein ehemaliger Garde du Corps war. Später wurde er aber aus dem Vorstande herausgedrängt, und seit der Zeit hat Münter Unfrieden gestiftet, sodaß beschlossen wurde, ihn auszuschließen. Gegen diesen Beschluß erhob Münter Klage und erfocht ein obsiegendes Urteil, da die Ausschließung formell nicht richtig ergangen war. Münter war ein großer Egoist, von außerordentlicher Ueberhebung und ganz unglaubwürdig. (Bewegung.)

Selbst wenn Münter etwas beschworen hatte, glaubte ich ihm kein Wort.

(Erneute Bewegung.) Er hat einmal einen Brief an Justizrat Sello vor dem Ehrenrate abgestritten, obwohl der Präsident den Brief gelesen hatte. — Vors.: Was war das für ein Brief? — Zeuge: Er betraf den Hardenprozeß, was darin stand, weiß ich aber nicht. — Vors.: Hat Münter in dem Prozeß eine Rolle gespielt? — Zeuge: Nein, aber er wollte sie wohl gern spielen.

Es gelangen sodann noch die Urteile gegen Margraf und Hofrichter zur Verlesung, worauf die Weiterverhandlung auf Mittwoch vertagt wurde.

*

Remscheid, 31. Jan. **(Reiches Vermächtnis.)** Das hier verstorbene Fräulein Laura Pickard vermachte ihr Gesamtvermögen von 138 000 Mk. bei Uebergehung ihrer Verwandten der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde. Von der Erbsumme muß die Universalerbin nach dem letzten Willen der Verstorbenen folgende Stiftungen auszahlen: an den Tierschutzverein 30 000 Mk., an den Gustav Adolf-Zentralverein 30 000 Mk., an den Evangelischen Bund 5000 Mk. und an zwei weitere Vereine je 1000 Mk. Der König hat die Annahme des Vermächtnisses genehmigt, unter der Bedingung, daß die nächsten vier Verwandten der Erblasserin je 6000 Mk. und eine fünfte Verwandte 2400 Mk. erhalten.

Mülheim a. d. Ruhr, 31. Jan. **(Blumentag.)** Der am Kaisersgeburtstage vom Vaterländischen Frauenverein veranstaltete Blumentag zum Zwecke der Einrichtung einer Walderholungsstätte für Volksschulkinder hatte ein Reinergebnis von 12 250 Mark.

** **Oberhausen**, 31. Jan. **Auf der Zeche „Osterfeld"** löste sich eine Steinmasse von 13 Meter Länge und begrub vier Bergleute. Nach sechsstündiger Arbeit gelang es, zwei Bergleute als Leichen, einen lebensgefährlich verletzt, den vierten unversehrt zu bergen. Die Getöteten sind die Bergleute Heinrich Grabe aus Sterkrade und Johann Feldhaus von hier. Der Schwerverletzte ist der Bergmann Wilh. Läufer.

*

Zur Katastrophe auf Grube „Deutscher Kaiser".

Hamborn, 31. Jan. Ueber das schwere Unglück auf der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser", dem wieder eine Reihe braver Bergleute zum Opfer gefallen sind, während einige noch schwerverletzt und mehrere leichter verletzt darniederliegen, werden noch folgende Einzelheiten gemeldet:

Das Unglück ereignete sich auf der 5. Sohle, abends gegen 6 Uhr. Auf die Nachricht von einer Katastrophe eilten die Frauen, Kinder und sonstigen Angehörigen der in der Grube befindlichen Bergleute zum Schacht, der bald von einer über tausendköpfigen Menschenmenge umlagert war. Kurze Zeit nach Ausbruch des Unglücks wurden die ersten Verletzten nach oben befördert und nach etwa einstündiger, angestrengter Tätigkeit der Rettungsmannschaften war es gelungen, sämtliche Verletzte an die Oberfläche zu bringen. Mittelst 3 Krankenwagen und eines Sanitätsautomobils wurden die Verletzten dem Johanniter-Krankenhaus in Hamborn zugeführt.

Sofort nach Bekanntwerden des Unglücks waren von der Bergbehörde Bergrat Göbels und Assessor Jansen aus Duisburg auf der Unfallstelle erschienen; die Vertreter fuhren gemeinsam mit Direktor Clement in die Grube.

Auf dem Transport zum Krankenhause erlag bereits ein Verletzter seinen schweren Leiden, ferner, wie gemeldet, Sonntag nachmittag 6 weitere und Sonntag nacht noch 2.

Im Laufe des Montags sind im Johanneshospital

noch zwei weitere

der verletzten Bergleute gestorben. Die Gesamtzahl der Opfer hat sich somit auf 11 erhöht. Im Krankenhause liegen zurzeit noch 10 Verletzte; das Befinden mehrerer von ihnen gibt nach wie vor zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß.

*

Köln, 31. Jan. **Zu den Protestversammlungen** in Sachen Jatho wird ergänzend noch berichtet: Der Einberufer der Versammlung im Gürzenich, Direktor Baumann, wies darauf hin, daß nach den Erklärungen des Oberkirchenrats zu dem Irrlehrengesetz die eigene christliche Erkenntnis gleichberechtigt sei mit der objektiven Glaubenswahrheit, wie dies auch von Prof. Harnack und anderen bedeutenden Theologen anerkannt worden sei. Vor allem solle nach dem Irrlehrengesetz die gesamte christliche Wahrheit und die geistliche Wirksamkeit des Pfarrers gewürdigt werden. Das könne der Oberkirchenrat aber nicht, weil noch nie ein Mitglied in Köln erschienen sei. (Hört! Hört! aus dem Publikum.) Das sei die Ursache, daß nunmehr die evangelischen Gemeinden in Köln auf den Plan getreten seien. Der zweite Redner, der bekannte Lic. Traub-Dortmund stellte dem Pfarrer Jatho als Mensch und Pfarrer ein geradezu begeistertes Zeugnis aus. Er definierte den Begriff des Protestantismus als ein inneres Erleben der Religion, die nicht abhängig und gebunden sein könne durch Gesetze. Beide Redner ernteten begeisterten Beifall, der sich in minutenlangen Kundgebungen äußerte. Die Versammlung im Reichshallentheater nahm einen gleich imposanten Verlauf.

Köln, 31. Jan. **(Um 900 Millionen.)** In der Angelegenheit der 900-Millionen-Erbschaft fand vorgestern hier eine überaus zahlreich besuchte Versammlung statt, in der mitgeteilt wurde, daß nunmehr 400 Mitglieder aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands und des Auslandes dem Verein beigetreten sind, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, zur Erlangung des Nachlasses des in Amsterdam verstorbenen Feldmarschalls Paul Wirtz alle Schritte einzuschlagen, welche zur Erreichung dieses Zieles führen können. Es sollen nunmehr die noch fehlenden Akten herbeigeschafft und von der Justizkommission gesichtet werden. Hervorragende Juristen aus Düsseldorf, Brüssel und Paris wohnten den Verhandlungen bei.

Bonn, 31. Jan. **(Vom Postdefraudanten Huttanus.)** Der nach Unterschlagung von 95 000 Mark amtlicher und von 32 000 Mark privater Gelder seit dem 19. Dezember 1910 flüchtige Obertelegraphenassistent Huttanus hat an den Ersten Staatsanwalt in Bonn einen in Linz (Rhein) am 21. Januar abgelieferten Brief gerichtet, in dem er u. a. angibt, er trage sich mit Selbstmordgedanken und wolle sich, so lange das wenige Geld, das er noch besitze, reiche, auf die Eisenbahn setzen, um sich durch das Getöse zu betäuben. Huttanus gibt im übrigen seine Schuld offen zu, erwähnt aber auffälligerweise nichts von den von ihm unterschlagenen Privatgeldern. Bekanntlich hat der Ober-Postdirektion in Köln auf die Ergreifung des Flüchtigen eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

** **Aachen**, 31. Jan. **Die beiden jugendlichen Erpresser**, die kürzlich maskiert in die Wohnung einer alleinstehenden Dame im Boxgraben eindrangen und mit vorgehaltenem Revolver von ihr Geld zu erpressen suchten, hatten sich vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Es waren der Grubenarbeiter Nikolaus Pflugfelder und der Metzgergeselle Heinrich J. Schwarz, beide von hier. In die Verhandlung spielte noch eine andere Erpressergeschichte der beiden, in die ein hiesiger Baumaterialienhändler verwickelt war. Beide hatten mit dem Händler unerlaubten Verkehr gehabt und verlangten von ihm 1000 Mark. Das Gericht verurteilte Pflugfelder zu 3½ Jahren, Schwarz zu 3 Jahren Gefängnis.

Aachen, 1. Febr. **(Unschuldig verurteilt.)** Im Spätherbst 1907 wurde der hiesige Domschweizer Nierbeck wegen Vergehens an einem etwas über 14 Jahre alten Mädchen vom hiesigen Schwurgerichte zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Der Fall hatte damals großes Aufsehen erregt. Das in Betracht kommende Mädchen, die einzige Person, die den Angeklagten belastete, erzählte den Einzelheiten, daß die Schuld des Mannes als erwiesen erachtet und das oben erwähnte Urteil gefällt wurde. Nachdem er seine Unschuld stets beteuernde Schweizer die Strafe längst verbüßt hat, stellt sich heraus, daß er unschuldig verurteilt worden ist. Das Mädchen hat nämlich jetzt seiner Mutter weinend das Geständnis abgelegt, daß Niebeck vollständig unschuldig ist. Dieses Geständnis hat es dann vor dem unglücklichen Verurteilten und dessen Rechtsanwalt wiederholt. Der Verteidiger wird sofort das Wiederaufnahmeverfahren beim Schwurgericht beantragen. Das Mädchen ist um diese Zeit von einem fremden Menschen verführt worden, wonach es eine solche Unruhe zeigte, daß die Eltern es mit Fragen bestürmten. Mehr durch die Fragen, als aus eigenem Antriebe erzählte es dann den Hergang, den es aber fälschlicherweise in den Keller der elterlichen Wohnung verlegte. Als Täter gab es den im selben Hause wohnenden Domschweizer an und blieb dann auch vor Gericht bei dieser falschen Angabe.

Trier, 1. Febr. **Der Hauptbelastungszeuge** im Mordprozeß gegen den Rennfahrer Breuer, der Briefträger Schenck, ist in Gerolstein gestorben. Schenck war der einzige Zeuge am Tatorte und auf seine Aussagen gründete sich in der Hauptsache das Todesurteil gegen Breuer.

Neueste Nachrichten

W = Wolff's Bureau, H = Hirsch's Bureau, Z = Privat-Telegramm.

Zwei weitere Opfer der Grubenkatastrophe.

Z **Hamborn**, 1. Febr. Im Laufe des gestrigen Tages sind von den bei der Schlagwetterexplosion auf der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" schwerverletzten Personen zwei weitere gestorben, sodaß die Zahl der Toten bisher 13 beträgt.

Beratung wichtiger strategischer Fragen.

H **Berlin**, 1. Febr. Gestern hat im hiesigen Generalstabsgebäude eine Konferenz über wichtige strategische Eisenbahnfragen stattgefunden. Die sogenannten Linienkommandanten, verschiedene Generalstabsoffiziere aus dem Reiche und die Präsidenten der Eisenbahndirektionen waren hierzu eingetroffen. Den Zivilvorsitz führte der Ministerialdirektor im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Behrendt, den militärischen Vorsitz führte Oberst Quade. Ueber die Einzelheiten der Verhandlungen wird strengstes Schweigen beobachtet.

Absturz eines Fliegers.

H **Johannisthal**, 1. Febr. Gestern mittag stürzte der junge Flieger Boutard, ein Schüler Poulains, mit seinem Apparat aus beträchtlicher Höhe ab und kam unter den zertrümmerten Aeroplan zu liegen. Er wurde bewußtlos mit einer schweren Rückgratverletzung hervorgezogen und nach dem Britzer Krankenhause übergeführt.

Der schwarze Tod in der Mandschurei.

H **Petersburg**, 1. Febr. Aus Charbin wird gemeldet, daß die Pest sich mit rasender Schnelligkeit verbreitet. Das Chinesenviertel von Fudsjadsjan gleicht einer toten Stadt. Die wohlhabende Bevölkerung und die Beamten sind geflüchtet. Da es unmöglich ist, die Leichen sofort zu beerdigen, haben Spekulanten Leichendepots eingerichtet, in denen sie die Körper der an der Pest Gestorbenen gegen eine Vergütung von 1½ Rubel aufbewahren, um sie später den Angehörigen zur Beerdigung auszuliefern. Die Russisch-Chinesische Bank hat alle ihre Angestellten hoch versichert, um ihre Flucht zu verhindern. Die russischen sowohl wie die japanischen Zeitungen im fernen Osten verlangen internationale Einmischung bei der Bekämpfung der Epidemie und Niederbrennung des Pestherdes auf chinesische Kosten.

Zugzusammenstoss.

H **Budapest**, 1. Febr. Auf der Station Isoscec stieß gestern ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen, wobei 4 Arbeiter getötet wurden.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer. Kamen.



Heute mittag 1½ Uhr verschied sanft nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Königl. Bahnmeister a. D.

Wilhelm Klute

in eben vollendetem 57. Lebensjahre.

In tiefer Trauer Namens der Hinterblieben:

Lydia Klute geb. Stöcker u. Kinder.

Unna, den 1. Februar 1911.

Die Beerdigung findet am Samstag nachmittag 3 Uhr ab Bahn-Uebergang, Bahnhof Kamen, 4 Uhr in Methler statt.

Knorr

Jedes Knorr-Paket enthält einen Gutschein.

Hafer-Flocken | Grünkern-Mehl | Hafermehl | Reismehl | Hahn-Maccaroni | Kätchen-Nudeln

1539

Meiner werten Kundschaft zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich mit dem heutigen Tage mein Geschäft von Wiemeling Nr. 1 nach

Weststraße Nr. 68

in das früher Geheimrat Dr. Hammachersche Haus **verlegt** habe. 178

Kamen, den 1. Februar 1911.

Hochachtend **Wilh. Köhling,**
Herrenkleidermacher.

Viehseuchen.

Erloschen: Milzbrand unter dem Rindvieh-Bestande des Landwirts **Heinrich Winkelkötter** in **Kamen**, Südenfeldmark, Süd.

Kamen, den 30. Jan. 1911.

Die Polizei-Verwaltung:
v. Baisse.



Mein an der Kreisstraße Paschheide-Breiten gelegenes

Wohnhaus

bin ich willens unter der Hand zu verkaufen oder zu verpachten.

L. Hoppe,
153 **Paschheide.**

Hausverpachtung.



Mein **Wohnhaus**

mit Stallung, Garten, Obsthof und etwas Ackerland, will ich auf sofort verpachten. 160

Wwe. Lindemann,
Methler Nr. 62.

Sofort eine

Wohnung

zu vermieten, **nebst Keller, Stall und Gartenland.**

Zu erfragen bei 162

Carl Hugo,
Westickerheide 62a.

Bäckereigrundstück oder **passendes Haus** sofort gesucht. Angebote v. Eigentümer u. L. N. 271 postlgd. Lippstadt. 164

Doppelkornkümmel
und 827
Alter Doppelkorn
Liter 1,20 Mk.
H. Sonnenschein.

Bekanntmachung

Montag, den 6. Februar und folgende Tage

werde ich, wegen vollständiger Aufgabe des Geschäfts, die restl. Warenbestände der Firma **Rud. Robert Nachf., Inh. M. Gerber in Kamen,** an Ort und Stelle,

Schul- und Weststraßen-Ecke

öffentlich meistbietend freiw. gegen Barzahlung versteigern.

Es gelangen zum Verkauf:

Ca. 105 Herren- und Jünglings-Anzüge, ca. 62 Knaben-Anzüge, ca. 31 diverse Paletots, 79 Lodenjoppen, 126 Sommerjoppen, ca. 272 diverse Buckskinhosen, 96 Leibchenhosen, 89 blaue Jacken, 15 Drelljacken, 27 blaue Hosen, 8 Drellhosen, 75 Herrenhemden, 85 Knabenhemden, 27 Normalhemden, 53 Turnerhemden, 73 Kittel, 28 diverse Westen, 13 Sweaters, 101 Paar Handschuhe, 32 Waschblusen, 84 Unterhosen, 6 Unterjacken, 27 Paar Socken, 3 Halstücher, 5 Kragenschoner, 46 Gürtel, 29 Paar Hosenträger, 229 Vorhemde, 3 bunte Garnituren, 312 Kragen, 26 Paar Manschetten, 294 Mützen, 142 Krawatten, ca. 167 Filzhüte, 524 Strohhüte, 4 Stöcke und ca. 648 Paar diverse Schuhe.

Verkaufszeit:

Morgens 10 bis 12 Uhr, nachmittags 2½ bis 6 Uhr.

Falley,
Gerichtsvollzieher.

177 t

4% Anleihe der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

Nom. M. 20 000 000 zu pari rückzahlbare Anleihe, Rückzahlung bis 1916 ausgeschlossen.

Diese Anleihe wird am
Freitag, den 3. Februar a. cr.,
zur Zeichnung aufgelegt. **Der Zeichnungspreis beträgt 97 %** zuzüglich 4 % Stückzinsen ab 1. Oktober 1910. Die Abnahme der zugeteilten Stücke hat in der Zeit vom 20. bis zum 28. Februar a. cr. zu erfolgen. 171

Anmeldungen besorgt kostenfrei **Unnaer Bank Akt.-Ges.,** Unna, Bahnhofstrasse No. 45. Fernsprecher 11 u. 17.

Zwecks Räumung meines Lagers gewähre ich auf die vorhandenen Bestände in

Kolonialwaren,
Gemüse- u. Obst-Konserven,
Delikatessen,
Weine u. Liköre

bei entsprechender Abnahme bis zu 168

25% Rabatt.

Beste Gelegenheit zum billigen Einkauf für den Haushalt.

Wilh. Didier, Nachf.

Weststrasse 18 Fernruf 154.

Holz-Verkauf

Haus Velmede.

Dienstag, den 7. d. M., morgens 10 Uhr, sollen im Forstdistrikt **Mühlenbrauck,** an der Kamen-Lünener Chaussee:

200 St. Rottannen zu leichtem Bauholz, Gerüststangen und Latten,
10 St. Eichen von 40 bis 60 Ctm. Durchmesser,
50 St. Buchen von 20 bis 40 Ctm. Durchmesser, zu Nutz- und Brandholz,
200 Raummtr. Eichenstangen zu Frechtungen und Brandholz,

nummerweise meistbietend verkauft werden.

Versammlung bei Wirt **Dickmann** resp. an Ort u. Stelle.

Töddinghausen, den 1. Februar 1911. 176

Blödom.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,
Inhaber: Peter Gross.
CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung,
Steinhauerei,

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Ton- u Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: **Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten** jeder Art.
Spezialität: **Grab-Denkmäler**
in Marmor, Syenit u. Sandstein. 117

Keinen Kornbranntwein
(keinen Maisschnaps)
1/1 Liter **80 Pfg.**
1/2 Liter . . . . . **40** Pfg.
empfiehlt
Brennerei und Restauration
geführt von
Hub. Sonnenschein. 928

Kisten jeder Art von den Grössten bis zur Kleinsten, fertig u. in Teilen, Holzwolle, Trockenrahmen etc. empfiehlt billig.
C. J. Becker, Köln-Nippes
Dampfsäge u. Kistenfabrik.

Innungs-Ausschuß.

Die Gewinnliste
der Wohltätigkeits-Lotterie für das Handwerker-Erholungsheim
liegt bei Herrn **W. Kümper** zur Einsicht aus.
175 **Der Vorstand.**

Evangel. Arbeiter- u. Bürger-Verein Methler.

Sonntag, den 5. Februar, nachm. 4 Uhr:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Zahlung und Aufnahme.
2. Jahres- und Kassenbericht.

5 Uhr:
Kaisersgeburtstagsfeier
bestehend in
Festrede, Deklamationen, theatr. Aufführungen und Liedern eines Kinderchors.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundl. ein
174 **Der Vorstand.**

Schützen-Verein Overberge.

Schützen-Versammlung
Sonntag, den 5. Februar, nachm. 4 Uhr,
im Vereinslokale bei Herrn Schmülling zu Overberge.
Tages-Ordnung:
1. Verding der Restauration.
2. Verding des Adlers.
3. Lieferung und Laden der Büchten.
4. Verding des Trommelns.
5. Verding des Fahrens der Hofstaat-Wagen an beiden Festtagen.
6. Wahl eines Vereinsboten.
7. Verschiedenes.

Um pünktliches u. zahlreiches Erscheinen ersucht 179
Der Vorstand.

Bergmännischer Unterstützungs- und Sterbe-Verein „Glückauf Germania" Bergkamen u. Overberge.

Sonntag, den 5. Febr., nachm. 4 Uhr:
Außerordentliche
Versammlung
im Vereinslokal.
Wegen Wichtigkeit der Tages-Ordnung wird um zahlreiches Erscheinen ersucht.
180 **Der Vorstand.**
Nachdem:
Freibier.

Wybert-Tabletten Schützen **RAUCHER REDNER SÄNGER** vor Husten, Heiserkeit, Katarrh

Lehrern sind **Wybert-Tabletten** eine wahre Wohltat beim Unterricht.
Pfarrer fühlen keine Anstrengungen beim Sprechen durch täglichen Gebrauch von **Wybert-Tabletten.**
Sportsleute preisen die erfrischenden, durstlöschenden Eigenschaften der **Wybert-Tabletten.**
Sänger erzielen klare, volltönende Stimme durch **Wybert-Tabletten.** Vorrätig in allen Apotheken à Mk. 1.— m199
Depot in Kamen: 1294
Adler-Apotheke, Königstrasse 1.

Rosfläuse
mit Brut vernichtet radikal **Rademachers Goldgeist.** Patentamtl. geschützt. Nr. 75 198. Geruch- u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verhüt. Zuzug v. Parasiten. Wichtig f. Schulkinder. Taus. v. Anerkennungen. Flasche 50 Pf. In Drogerien u. Apotheken. Wo nicht erhältl., gegen Eins. v. 50 Pf. direkt v. all. Fabr. Rademacher & Co., Siegburg. 172

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 14. **Donnerstag, den 2. Februar 1911.** **39. Jahrgang.**

Zweites Blatt.

Kaiserlicher Dank.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht folgenden, an den Reichskanzler gerichteten, vom 30. Januar datierten kaiserlichen Erlaß: „Mit herzlicher Freude habe Ich auch an Meinem diesjährigen Geburtstage erfahren dürfen, wie sehr mir alle deutschfühlenden Herzen im Vaterlande zugetan sind. Durch die Erinnerung an die vor vierzig Jahren erfolgte Begründung des Deutschen Reiches hat die Feier Meines Ehrentages noch eine besondere Weihe erhalten. Ueberall in deutschen Landen, wie in fernen Erdteilen, wo Deutsche sich an diesem Tage festlich vereinigt haben, hat man der Errungenschaften jener großen Zeit freudig und dankbar gedacht. Aus allen Kundgebungen liebevoller Anhänglichkeit, welche mir in großer Anzahl von nah und fern zugingen, ist mir die Freude an dem geeinten deutschen Vaterland und das Gelöbnis entgegengeklungen, das Erbe unserer Väter zu erhalten und zu bewahren. Im Vertrauen auf diese Gesinnung hoffe Ich zuversichtlich, daß es unter Gottes Schutz auch in Zukunft gelingen wird, das durch die Einmütigkeit der deutschen Fürsten und Stämme geschaffene und in den verflossenen vier Jahrzehnten kräftig geförderte Werk im friedlichen Wettbewerb mit den anderen Kulturvölkern weiter zu festigen und auszubauen zum Segen des teuren Vaterlandes. Allen denen, welche meiner an meinem Geburtstage mit freundlichen Glückwünschen und frommer Fürbitte gedacht, oder mir ihre treue Teilnahme schriftlich und telegraphisch kundgegeben haben, spreche ich auf diesem Wege meinen wärmsten Dank aus. Ich ersuche Sie, diesen Erlaß alsbald zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. Wilhelm I. R."

Die Pest in China.

Wie das „B. T." erfährt, hat die chinesische Regierung, als die Pestfälle sich mehrten, im Hinblick auf die Verantwortlichkeit, die sie beim Besuch des Kronprinzen hatte, ein besonderes Gutachten bei dem berühmten japanischen Bakteriologen, Professor Kitasato, dem bekannten Mitarbeiter des Professors Behring, eingeholt. Kitasato stellte zunächst fest, daß es sich um wirkliche, echte Lungenpest handelte. Der bakteriologische Befund deckte sich vollständig mit dem klinischen Verlauf. Die Lungenpest sei zwar nicht in dem Maße ansteckend, wie die Beulenpest, d. h. der Kranke infiziere nicht das ganze Milieu, sondern die Krankheit sei eigentlich nur von Person zu Person ansteckend, und zwar auf dem Wege der unmittelbaren Einatmung der Luft des Kranken oder von Auswurfsstäubchen. Aber die gesamte klimatische Lage scheine im Augenblick der Verbreitung der Seuche günstig zu sein, denn sie weise eine Mortalität auf, die die Verhältniszahlen früherer Epidemien übertreffe. Sonst ist die Sterblichkeit etwas über 95 Prozent, diesmal ist sie genau 100 Prozent, d. h. alle von der Krankheit Erfaßten sterben binnen ein bis zwei Tagen. Dieser Bericht des Professors Kitasato ist auch im „New York Herald" veröffentlicht worden, und wird wohl auch dem Berliner Hofe bekannt geworden sein, und mit Veranlassung gegeben haben, dem Kronprinzen zur schleunigen Aufgabe seiner Reise zu raten. — Wie weiter berichtet wird, hat

der Kaiser

vor fünf Tagen anläßlich eines Vortrages des Generalstabsarztes Dr. v. Schjerning sich über die Gefahren, die dem Kronprinzen beim Besuch der chinesischen Häfen drohen könnten, informieren lassen. Dr. v. Schjerning hielt die Fortsetzung der Reise immerhin für bedenklich.

Der chinesische Gesandte in Berlin erklärte einem Vertreter des „B. T.": Die Nachricht, daß der Kronprinz nicht nach China komme, hat mich schmerzlich überrascht. Sie wird nicht nur die chinesische Regierung, sondern das ganze chinesische Volk traurig stimmen, denn man hatte sich in China sehr auf das Kommen des deutschen Kronprinzen gefreut. Es waren zum Teil bereits umfangreiche Vorbereitungen zu einem großartigen Empfange getroffen worden. Die Enttäuschung ist nun groß, aber wir müssen uns in das Unabänderliche fügen und die Bedenken der deutschen Regierung als berechtigt anerkennen." Die chinesische Gesandtschaft in Berlin hatte bereits bei einer Berliner Firma kunstvoll ausgeführte Menükarten, deren jede ein kleines Kunstwerk darstellen sollte, für einen Preis von mehreren Tausend Mark bestellt. Die Karten waren bestimmt, in Peking während der Anwesenheit des Kronprinzen die Hoftafel zu zieren.

Die militärische Aktion auf Ponape.

Ueber die militärische Aktion gegen die aufständischen Eingeborenen der Insel Ponape ist Dienstag ein telegraphischer Bericht von dem rangältesten Seeoffizier, Fregattenkapitän Vollerthun, Kommandant S. M. S. „Emden", eingelaufen: Die vorgefundene Lage war folgende: Zweihundertfünfzig aufständische Dschokadschleute, mit neunzig Gewehren bewaffnet, hatten sich auf einem Felsen verschanzt. Den Uebergang nach der Hauptinsel Ponape hatten die Polizeitruppen abgesperrt und damit die Kolonie vor Ausfällen gesichert. Am 13. Januar morgens begann die Beschießung der feindlichen Stellung durch „Emden" und „Cormoran". Dann wurde das Landungskorps „Nürnberg" zusammen mit hundert Polizeisoldaten auf der Westseite der Halbinsel Dschokadsch gelandet. Die Truppen besetzten das Vorgelände, ohne auf Widerstand zu stoßen. Mit einem unerwarteten Angriff wurde dann durch das Landungskorps das Hochplateau erstürmt und der überraschte Feind floh nach kurzem Widerstand auf die untere Insel. Der Gegner verlor drei Tote. Sieben Männer sowie vierzehn Frauen und Kinder wurden gefangen genommen. Auf unserer Seite fiel ein Polizeisoldat, schwer verwundet wurden der Leutnant zur See v. Prittwitz und Gaffron und ein Polizeisoldat. Bis zum 18. Januar wurden die Versuche fortgesetzt, die Insel von dem Feinde zu säubern. Dabei wurden 39 Männer und 84 Weiber und Kinder gefangen genommen. Vom 19. bis 25. Januar wurden durch zwei Kolonnen Streifzüge durch die Heimat der Dschokadschleute und die Halbinsel Paliker unternommen. Die Gesamtzahl der Gefangenen beträgt bisher achtundsiebzig Männer und einhundertfünfundsiebzig Frauen nebst Kindern. Unter der Führung der Häuptlinge Jomatau und Samuel sind noch etwa sechsundvierzig Aufrührer mit Gewehren bewaffnet auf die Halbinsel Ponape und auf Dschokadsch zerstreut. Sehr erschwert werden die militärischen Operationen durch das unwegsame Gebirgsland. Verminderung der Seestreitkräfte ist zurzeit nicht angängig.

Internationale Entschließung zum Lohnkampf der Ruhr-Bergleute.

In Dover in England hat das Internationale Komitee der Bergarbeiter eine Sitzung abgehalten, in welcher es sich mit den Lohnbewegungen der Bergarbeiter in den verschiedenen Ländern, namentlich derjenigen der deutschen Bergarbeiter, beschäftigte. Vertreten waren England, Frankreich, Belgien, Oesterreich und Deutschland. Die Verhandlungen dauerten acht Stunden. Nach eingehender Darlegung der im Ruhrgebiet bestehenden Verhältnisse wurde mit Bezug auf die gegenwärtige Bergarbeiterbewegung im Ruhrbecken folgende von britischer Seite eingebrachte Entschließung einstimmig angenommen: „Die Versammlung des Internationalen Komitees der Bergarbeiter bedauert die Handlungsweise des deutschen christlichen Gewerkvereins während der Bewegung über eine Lohnerhöhung. Es ist unsere Ansicht, daß die Erhöhung der Bergarbeiterlöhne erzielt werden wird, wenn alle Bergarbeiterorganisationen des deutschen Reiches einig und geschlossen handeln. Wir schlagen deshalb den hier vertretenen deutschen Bergarbeiterverbänden vor, ihre Agitation zugunsten der Lohnerhöhung fortzusetzen. Und wenn die deutschen Bergarbeiter, nachdem sie alle Mittel der gütlichen Einigung mit den Unternehmern erschöpft haben, sich entschließen sollten, zum Streik zu greifen, wird das Internationale Komitee auf ihr Verlangen aufs neue zusammentreten, um über die praktischen Mittel zu beraten, mit denen man sie in ihrem Kampfe gegen das Unternehmertum unterstützen kann."

Fernfahrt des „M III" nach Gotha.

Der Militärluftkreuzer „M. 3" stieg Dienstag früh zu einer Fernfahrt nach Gotha auf und landete dort nachmittags gegen 2 Uhr nach glatter Fahrt.

Schon im Laufe der Nacht waren alle notwendigen Vorbereitungen getroffen. Kaum war das Morgengrauen gewichen, als das Luftschiff aus der Halle gezogen wurde. Kurz nach 8 Uhr war alles bereit, und um 8 Uhr 14 Minuten tönte das Kommando „Los!" über den Platz. Das Luftschiff erhob sich und manövrierte zunächst in der Richtung auf Reinickendorf-West, um dann in sehr flotter Fahrt bei nordöstlichen Winden die Fahrt nach Berlin anzutreten. Schon kurz nach 8½ Uhr wurde das Luftschiff über der Reichshauptstadt gesichtet. In der Gondel befanden sich zehn Personen. Die Führung lag in Händen des Majors Sperling.

Ueber die Fahrt erfährt die „Voss. Ztg.", daß das Luftschiff während seiner ganzen Fahrt nur zwei Motore zu verwenden brauchte, da es sehr günstig mit dem Winde fuhr. Es herrschte fast ununterbrochen ein leichtes Schneegestöber und das Luftschiff war auch bei seiner Ankunft in Gotha auf seinen hinteren Teil mit Schnee bedeckt. Der Schnee beschwerte das Luftschiff aber nicht, da er trocken war und infolgedessen von selbst herunterfiel. Mittwoch früh wird die Weiterfahrt nach Metz angetreten. Man will, wenn irgend möglich, versuchen, Metz ohne Zwischenlandung zu erreichen. Sollte sich aber während der Fahrt eine Zwischenlandung als notwendig erweisen, so wird man versuchen, diese in Hanau vorzunehmen, weil dem Luftschiff dort ein Eisenbahnregiment zur Verfügung steht.

Aus aller Welt.

— **Die englischen Offiziere,** die ihre wegen Spionage erkannte Festungsstrafe in Wesel und Glatz abbüßen, sollen sich, wie es heißt, dort recht wohl befinden, aber nicht, wie früher gemeldet war, mit einer Begnadigung aus Anlaß der britischen Königskrönung zu rechnen haben. Es wird behauptet, der Kaiser wisse selbst, daß ein Gnadenakt für diesen Fall nicht am Platze sei. Ob der Kaiser sich wirklich so geäußert hat, muß dahingestellt werden.

— **Geheimer Justizrat Lessing,** Landgerichtsdirektor a. D., ist am Sonnabend morgen nach längerem Leiden im 84. Lebensjahre zu Berlin gestorben. Seit mehr als 60 Jahren stand er als Verleger an der Spitze der „Vossischen Zeitung". Mit Robert Lessing, einem Urenkel Gotthold Ephraims und einem Bruder des bekannten Malers Karl Friedrich Lessing scheidet ein vorbildlicher Verleger, ein mannhafter Charakter und eine vornehme Persönlichkeit. Der große Name, den er trug, war, so schreibt die „Voss. Ztg.", sein Stolz, aber nicht in dem Sinne, daß er sich müßig in seinem Glanze gesonnt hätte, sondern ihm war er ein geistiger und sittlicher Adelsbrief, der täglich aufs neue durch redliches Streben und Kämpfen für die höchsten Güter der Menschheit, durch treue Arbeit Bewährung zu erwerben war.

— **August Aschinger,** der Begründer der bekannten Bierrestaurants in Berlin, ist im Alter von 49 Jahren gestorben.

— **Eine geheime polnische Elementarschule** wurde in der Privatwohnung des Bäckermeisters S. Konatkowski am Lausitzer Platz in Berlin von der Polizei aufgehoben. Die Tochter des Bäckermeisters erteilte den Kindern unentgeltlich Unterricht in der polnischen Sprache. Die Kinder wurden heimgeschickt und die Lehrbücher von der Kriminalpolizei mit Beschlag belegt.

— **Dreister Ueberfall.** Als eine Postgehilfin durch den Tiergarten in Berlin nach ihrer Wohnung zurückkehrte, stürzte plötzlich aus dem Gebüsch ein Mann auf sie, würgte sie am Halse und versuchte, ihr die Geldtasche zu entreißen. Auf ihre Hilferufe hin übernahmen Passanten die Verfolgung des Fliehenden, und es gelang, ihn in einer Seitenallee zu fassen. Auf der Polizei gab er an, große Not habe ihn zu diesem und noch anderen Ueberfällen veranlaßt.

— **Eine Familientragödie** hat sich im Hause Stolpische Straße 48 in Berlin abgespielt. Die im 45. Lebensjahre stehende Stadthebamme M. hat in Gemeinschaft mit ihrer 20jährigen Tochter Selbstmord durch Gasvergiftung verübt. Ueber die eigentliche Ursache des Doppelselbstmordes ist man noch im Unklaren. Ob die wenig erfreulichen ehelichen Verhältnisse Mutter und Tochter in den Tod getrieben haben oder ob vielleicht Schwierigkeiten, die Frau M. in ihrem Berufe hatte, sie in den Tod getrieben haben, bedarf noch der Aufklärung.

— **Der Studentenstreik** in der galizischen Universitätsstadt Krakau nimmt einen aufrührerischen Charakter an. Die Streikenden erbrachen gewaltsam das Haupttor der Universität, drangen in die Hörsäle ein verhinderten die Vorlesungen, zu deren Schutze die Universitätsportale vernagelt worden waren. Die Lemberger Studenten sind noch unentschlossen, ob sie sich dem Streik der Krakauer Kommilitonen anschließen oder sich mit einer Sympathiekundgebung für diese begnügen sollen.

— **Vier Kinder erstickt!** In dem Orte Schepanwo (Posen) machten sich vier Kinder im Alter von 1 bis 5 Jahren der Eheleute Swietek in Abwesenheit der Eltern am Ofen zu schaffen, wobei glühende Kohlen herausfielen. Es entstand ein Stubenbrand, bei dem die vier Kinder infolge Erstickens ums Leben kamen. Der Vater war auf Arbeit, die Mutter zu einer befreundeten Familie gegangen.

— **Auffindung eines vermißten Schiffes.** Die vermißte englische Bark „Engelhorn", die mit der Bark „Pommern" zusammengestoßen war, ist schwer havariert von einem norwegischen Dampfer aufgefunden und in Cuxhaven eingeschleppt worden. Die vermißten Leute von der „Pommern" befinden sich an Bord der „Engelshorn".

— **Hinrichtung.** Die im November v. Js. vom Schwurgericht in Insterburg wegen zweier vollendeter und einiger versuchter Giftmorde zweimal zum Tode und zu 15 Jahren Gefängnis verurteilte russische Untertanin, das Dienstmädchen Auguste Milkoweit, ist Samstag früh hingerichtet worden.

— **Vier Arbeiter erstickt.** Aus Innsbruck wird gemeldet: Vier bei dem Unternehmer Schretter in Vils angestellte Arbeiter sind nachts durch Einatmen von Kohlengas erstickt.

— **Vater- und Schwestermord in Böhmen.** In Celakowitz bei Brandeis an der Elbe wurden der Hausbesitzer Wetrowetz und seine Tochter in ihrer Wohnung mit zertrümmertem Schädel tot aufgefunden. Der Täter, der eigene Sohn Wetrowetz, ein Kaufmannskommis, wurde verhaftet.

— **Ein Landbriefträger als Defraudant.** Der Landbriefträger Josef Hlavacek in Prag ist nach Veruntreuung von 24 000 Kronen Postgeldern flüchtig geworden.

— **Vulkanische Eruptionen.** In Wellington auf Neuseeland speit zum ersten Male seit Menschengedenken der Krater des Vulkans Ngauruhoe glühende Asche aus. Die Behörden sehen darin den Vorläufer eines sehr heftigen vulkanischen Ausbruches.

— **Großfeuer in Halifax.** Wie das Reutersche Bureau aus Halifax (Neuschottland) meldet, ist fast das ganze Geschäftsviertel Middletons durch Feuer zerstört worden. Der Schaden beläuft sich auf 150 000 Dollars, von denen 55 000 Dollars durch Versicherung gedeckt sind.

— **Starker Schneefall in Rußland.** Nach Meldungen aus Kaukasien richten dort fürchterliche Schneestürme großen Schaden an. Zahlreiche Menschen sind ums Leben gekommen. Mehrere Eisenbahnzüge sind auf der Fahrt nach Batum im Schnee stecken geblieben.

— **Streit im Hause Tolstoi.** Zwischen der Witwe [illegible] Grafen Tolstoi und ihrer Tochter Alexandra ist es wegen des literarischen Nachlasses des Dichters Tolstoi zum offenen Bruch gekommen. Die Gräfin verweigert ihre Aussage, die Herausgabe der Originalhandschriften, die im Moskauer historischen Museum aufbewahrt werden. Die Komtesse verbot ihrer Mutter durch notariellen Akt den Zutritt zum Aufbewahrungsorte. Ferner inhibierte sie bis zur Herausgabe der Handschriften den Druck der ihrer Mutter gehörigen Werke, von denen eben ein 20bändiges Werk in Druck gegeben werden sollte.

— **Ein algerisches Dorf verschüttet.** Bei der algerischen Stadt Constantine erfolgte ein großer Erdrutsch, durch den ein arabisches Dorf vor den Toren der Stadt verschüttet wurde. Fünfzig Eingeborenenhütten und ein europäisches Haus liegen unter 200 000 Kubikmetern Erde. Verluste an Menschenleben sind, da die Behörden rechtzeitig Warnungen erließen, nicht zu beklagen, dagegen ist der materielle Schaden groß. Die Fortdauer der starken Regengüsse läßt weiteres Nachrutschen des Terrains befürchten.

*

Vulkanischer Ausbruch auf den Philippinen.

Die Städte leiden in einem Umkreise von zwanzig Meilen unter einem Regen von Schlamm und Steinen infolge eines vulkanischen Ausbruchs bei Taal. Die Eingeborenen verlassen die Dörfer und fliehen in die Berge.

Nach einer weiteren Meldung über den vulkanischen Ausbruch im Taal-Bezirk sind fünf kleine Dörfer zerstört. In der Flutwelle sind mindestens 300 Menschen umgekommen. Viele sind bei den Feuersbrünsten verbrannt, die durch die Lavamassen entstanden sind.

Die Ausbrüche des Vulkans Taad auf der Insel Luzon haben noch nicht aufgehört und richten großen Schaden an. Manila ist nicht bedroht, wie von dort gemeldet wird. Man glaubte anfangs, die Flutwelle, der, wie berichtet, 300 Menschen zum Opfer gefallen sind, auf ein Unterseebeben zurückführen zu müssen. Erst später erkannte man als Ursache der Katastrophe den Ausbruch des Vulkans, der sich auch unter Wasser einen Ausweg gebahnt und dadurch die Flutwelle verursacht hat.

*

— **Zum Tode verurteilt.** 23 Ueberlebende des haitianischen Kanonenbootes „Liberte", das im Oktober nach einer Explosion sank, wurden wegen Meuterei und Ermordung eines haitianischen Generals zum Tode verurteilt.

* * *

Reichstag.

Präsident Graf Schwerin: Ich erhalte soeben die traurige Nachricht, daß eines unserer ältesten Mitglieder, der Abgeordnete Singer, heute Mittag gestorben ist. Er hat dem Reichstage seit 1884, also seit 27 Jahren, angehört. Sie haben sich zum Gedächtnis des Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben. Ich stelle das fest.

Auf der Tagesordnung steht

die dritte Lesung der Wertzuwachssteuer.

Es liegt hierzu ein von allen Parteien, mit Ausnahme der Polen und Sozialdemokraten, unterzeichneter Kompromißantrag Graf Westarp (kons.) vor, der über eine Reihe der hauptsächlich strittigen Punkte Vereinbarungen trifft. Außerdem will ein Antrag Normann (fr.) Befreiung des Landesfürsten und der Landesfürstin von der Zuwachssteuer. Abg. Trimborn (Ztr.) hat mehrere Anträge zu Gunsten der Festungsstädte eingebracht.

Es findet zunächst eine Generaldebatte statt. Abg. Jäger (Ztr.) begrüßt die Verständigung nach der mühevollen Arbeit. (Beifall.) Abg. Arendt (Rpt.) bestreitet, daß eine gründliche Beratung stattgefunden hat. In der ersten Kommissionslesung stand man unter dem Eindruck, daß das Gesetz unter allen Umständen noch in dieser Session verabschiedet werden müßte; es wurde einem geradezu verübelt, wenn man das Wort ergriff. Bei der zweiten Lesung hier im Plenum war die Verwirrung so groß, daß man garnicht mehr wußte, worüber man abstimmte. Das finanzielle Ergebnis wird eine große Enttäuschung bringen. Erst in ferner Zukunft, für die wir aber jetzt nicht zu sorgen haben, wird ein Ertrag aus dieser Steuer erblühen. Abg. Südekum (Soz.): Vom Standpunkt der Linken ist das Kompromiß ein leoninischer Vertrag. Der Löwenanteil des Vorteils liegt auf Seiten der Rechten. Die Freisinnigen haben fluchtartig die alten Fahnen verlassen und sich dem schwarzblauen Steuerblock angeschlossen, weil ihnen die Kourage zu einer glänzenden Einsamkeit fehlt. Wir stellen jedenfalls mehrere Anträge auf namentliche Abstimmung. Die Veteranen werden wieder leer ausgehen. Könige, Fürsten, Grafen, Barone und die Großgrundbesitzer, die steuerfrei bleiben, werden sich die Millionen gut schmecken lassen. Das vorliegende ist ein ganz verhunztes Gesetz. (Beifall bei den Soz.)

Schatzsekretär Wermuth: Ein sozialdemokratisches Blatt schrieb, die Regierungsvorlage sei so schlecht, daß man annehmen müsse, ein Militäranwärter habe sie verfaßt. (Große Heiterkeit.) Zwischen städtischem und ländlichem Besitz ist kein großer Unterschied gemacht worden. Wird das Gesetz verabschiedet, so halten wir uns für verpflichtet, den Veteranen die Beträge zuzuwenden, die im Etat für sie in Aussicht genommen sind. Eine Abhängigkeit dieser Zuwendungen vom Ertrage dieses Gesetzes tritt nicht ein; dafür sind die verbündeten Regierungen verantwortlich. (Lebhafte Zustimmung.) Ohne eine Erledigung des Gesetzes in dem von der Regierung geforderten Sinne kann unsere Finanzpolitik in der bisherigen Weise nicht fortgeführt werden. (Beifall.) — Abg. Rösicke (kons.) begrüßt die Vorlage, durch welche die Landwirtschaft in keiner Weise begünstigt wird. — Abg. Weber (natl.) spricht sich gleichfalls zugunsten der Vorlage aus und bedauert den Protest der Sozialdemokraten, da man es hier durchaus nicht mit einem agrarischen Gesetz zu tun habe. — Abg. Cuno (Fortschr. Vp.): Da die Landwirtschaft in dem Gesetze schonend behandelt wird, so hatten wir die Pflicht, auch für eine schonende Behandlung des städtischen Grundbesitzes zu sorgen. Die Sozialdemokraten haben nicht mitgearbeitet, sondern machen sich die Sache leicht, indem sie einfach alles ablehnen. — Abg. Gräfe (Dtsch. Rp.): Wir sahen in dem Gesetz den Schlußstein der Finanzreform und werden ihm trotz vieler Bedenken aus nationalem Pflichtgefühl zustimmen. Die Befreiung der Fürsten von dieser Steuer lehnen wir ab.

Es folgt die Spezialberatung. Die §§ 1 bis einschließlich § 21 werden unverändert bezw. nach dem Kompromißantrage angenommen. § 22 betrifft die Steuerfreiheit der Fürsten. Hierzu liegt der Antrag Normann (kons.) auf Wiederherstellung der in zweiter Lesung gestrichenen Steuerfreiheit vor. Dieser wird mit 166 gegen 138 Stimmen bei 17 Stimmenthaltungen angenommen. Einstimmig angenommen wird ein fortschrittlicher Antrag, wonach es den Landesregierungen überlassen bleibt, die Befreiung des Landesfürsten zugunsten der Gemeinden aufzuheben.

Das Abgeordnetenhaus

verhandelte am Dienstag über den Domänenetat. Das Zentrum stellte den Antrag, daß die Domänenverwaltung mindestens alle fünf Jahre eingehende Rechnungen über die Domänenergebnisse vorlegen sollen. Der Sozialdemokrat Leinert bemängelte die Unklarheit des Etats und forderte, daß in den staatlichen Seebädern Heime für arme kranke Kinder geschaffen werden sollen. Der Konservative v. Pappenheim polemisierte gegen den Abg. Leinert. Der Zentrumsantrag wurde dann unter Weglassung der Zeitbestimmung angenommen. Auf eine Anfrage erklärte der Landwirtschaftsminister, daß weitere Ankäufe von Weinbergen durch den Staat nicht geplant sind. Die Domanialweinberge sollen nicht so sehr Geld liefern, als mustergültig sein, bei den Versteigerungen den Markt verbessern, und was insbesondere für die Nahegegend gelte, bereits aus dem Handel verschwundene Weinmarken wieder hochbringen. Beim Titel „Bäder" forderten die Abgg. Fürbringer (natl.) und Cahensly (Ztr.) Ausgestaltung von Norderney und Förderung von Selters. — Nach Erledigung des Domänenetats wurde die Vorlage, die die Durchführungsvorschriften für die Reisekostenordnung der Staatsbeamten enthält, beraten. In der längeren Debatte traten die Abgg. Schroeder-Kassel (natl.) und Hoff (Fortschr. Vpt.) für die Beseitigung der Gleichstellung der Volksschullehrer mit den gehobenen Unterbeamten ein. Die Vorlage ging an eine Kommission. Hierauf wurde die hannoversche Landgemeindeordnung ohne größere Debatte erledigt, und das Haus vertagte sich auf Mittwoch, wo der Justizetat beraten werden wird.

Herrn v. Mühlbergs Rede zu Kaisers Geburtstag.

Die Rede, die der preußische Gesandte beim Vatikan v. Mühlberg aus Anlaß der Kaisergeburtstagsfeier in Rom gehalten hat, war von Berliner Blättern in einer sehr unglaubhaft wirkenden Fassung wiedergegeben worden. Danach sollte Herr v. Mühlberg von einer Vergewaltigung der 45 Millionen deutscher Protestanten durch die katholische Minderheit gesprochen und den Vatikan vor einer Wiederholung von Verstößen nach Art der Borromäusenzyklika dringend gewarnt haben. Der Text der Rede, wie er vom Wolffschen Telegraphenbureau verbreitet worden ist, lautete beträchtlich anders, enthielt aber auch eine Stelle, nach der Herr v. Mühlberg betont haben sollte, der konfessionelle Friede in Deutschland sowie die Beziehungen seiner Regierung zum Vatikan schienen bedroht zu sein. Auch diese Fassung scheint falsch zu sein. Die „Kölnische Volkszeitung" veröffentlicht die Rede im Wortlaut. Danach enthält die Stelle, die man hätte politisch ausdeuten können, nur einen historischen Rückblick auf die Ereignisse des vergangenen Jahres. Sie lautet: „Die guten Beziehungen zwischen meiner Regierung und dem Vatikan haben im verflossenen Jahre eine Belastungsprobe aushalten müssen, wie sie so stark in den letzten zwei Dezennien nicht eingetreten war." Auch aus dem Schluß der durchaus unpolitisch gefaßten Rede Herrn v. Mühlbergs geht hervor, daß er sich jeder Anspielung auf die Lage, die durch den letzten Papstbrief geschaffen worden ist, mit großer Sorgfalt enthalten hat. Er erklärte nämlich nach der „Kölnischen Volkszeitung" wörtlich:

Wenn es im vergangenen Jahre noch einmal glücklich gelungen ist, den Sturm in unserm Vaterland zu beschwichtigen und die guten Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und meiner Regierung zu erhalten, so ist dies dem hohen Sinn des Papstes und der starken Hand des Kaisers zuzuschreiben. Beide mächtigen Herrscher haben es verstanden, sich in ihrem Vorgehen Schranken anzulegen und so unserm Vaterland das kostbare Gut des konfessionellen Friedens zu bewahren.

Paul Singer †.

Der Reichstagsabgeordnete und Stadtverordnete Paul Singer ist Dienstag mittag nach längerem schweren Leiden im 67. Lebensjahre gestorben.

Mit Singer ist einer der Hauptführer der Sozialdemokratie, ein Parlamentarier von großer Schulung, ein nicht zu unterschätzender Debatter und ein hervorragender Kommunalpolitiker dahingegangen. Paul Singer war am 16. Januar



Paul Singer

1844 in Berlin geboren. Er hatte den kaufmännischen Beruf ergriffen, große Reisen in das Ausland unternommen und dann die Damenmäntelfabrik „Gebrüder Singer" gegründet. Schon früh zählte er sich zur Sozialdemokratie, wenngleich er öffentlich erst später hervortrat. Als die Sozialdemokratie 1884 sich entschlossen hatte, mit Energie den Kampf um eine Vertretung im „Roten Hause" aufzunehmen, stellte sich der nun Dahingeschiedene seiner Partei zur Verfügung. Es gelang ihr damals, fünf Mandate zu erobern, Singer gehörte zu den Gewählten. Kurze Zeit darauf erhielt er auch das Reichstagsmandat für Berlin IV. Der Wahlkreis gehört zu den sichersten Burgen der Partei. 1886 wurde Paul Singer auf Grund des Sozialistengesetzes aus Berlin, Frankfurt a. M. und Offenbach ausgewiesen, und sah sich dadurch genötigt, aus dem Geschäft auszutreten. Die Aufhebung des Sozialistengesetzes ermöglichte ihm dann die Rückkehr nach Berlin, wo er sich nun ganz der Agitation für die Partei hingab. Er war Präsident auf fast allen deutschen Sozialistenkongressen. Seit Jahren war Singer auch Mitglied des internationalen sozialistischen Büros in Berlin. Im Sommer vorigen Jahres wurde er von einem schweren Augenleiden befallen; dieses nahm anscheinend einen guten Verlauf. In den letzten Tagen traten jedoch bei ihm Herzkomplikationen auf, denen er jetzt erlegen ist.

Ueber die letzten Stunden des Verstorbenen erfahren wir folgendes: Abg. Singer litt an Arterienverkalkung und einem Lungenemphysem. In den letzten Tagen trat eine akute, fieberhafte Erkältungskrankheit hinzu, die das schon geschwächte Herz sehr stark in Anspruch nahm. Von dieser Herzmuskelschwäche konnte sich Singer nicht mehr erholen, zumal die Nieren in der letzten Zeit affiziert waren. Diese Affektion führte in Verbindung mit der zunehmenden Herzschwäche den Tod herbei.

*

Die Bestattung Singers, die auf dem jüdischen Friedhof in Weißensee am nächsten Sonntag-Nachmittag 3 Uhr stattfinden wird, wird natürlich zu einer großen Versammlung von Massen von Arbeitern und Deputationen führen. Das Polizeipräsidium hat gegen den Zug nichts einzuwenden. Er versammelt sich in der Lindenstraße und zieht von da nach dem jüdischen Friedhof in Weißensee, ein Weg, der durch die ganze östliche Hälfte der Stadt führt und gegen 1½ Stunden in Anspruch nimmt.

Deutschland.

— **(Vorzeitiger Abbruch der Kronprinzenreise.)** Mit Rücksicht auf die in Ostasien eingetretenen gesundheitlichen Verhältnisse hat der Reichskanzler sich verpflichtet gefühlt, beim Kaiser zu beantragen, daß die Reise des Kronprinzen dieses Jahr in Kalkutta ihren Abschluß finden soll. Der Kronprinz wird demgemäß von Kalkutta aus die Heimreise antreten.

Zu den veränderten Reisedispositionen für den Kronprinzen teilt die „Nordd. Allg. Ztg." noch mit: „Der Abbruch der Reise des Kronprinzen findet in den Nachrichten über die Ausbreitung der Pest seine Erklärung. Die Seuche hat sich in Nordchina bereits so weit ausgedehnt, daß weder ein Besuch in Peking noch die Rückfahrt auf der transsibirischen Eisenbahn mehr in Frage kommen kann. Für die Rückreise war hiernach die Fahrt durch das Rote Meer zu wählen, und zwar so, daß sie noch innerhalb der günstigeren Jahreszeit ausgeführt wird. Unter diesen Umständen mußte auf den Besuch von Siam, China und Japan verzichtet werden. Wir bedauern lebhaft, daß die Verhältnisse es dem Thronfolger nicht gestatten, die befreundeten Höfe von Bangkok, Peking und Tokio zu besuchen und auch sonst Ostasien in dem Umfange, wie es beabsichtigt war, kennen zu lernen.

— **Die Kronprinzessin** ist von ihrem Aufenthalt in Kairo so befriedigt, daß sie sich entschlossen hat, noch eine Woche dort zu verweilen und dafür den Besuch Siziliens aufzugeben.

— **Ueber die Reise des Königs von Sachsen nach Afrika**, die derselbe jetzt angetreten hat, schreiben die „L. N. N.": Die Reise, die der König im strengsten Inkognito unternimmt, gilt zunächst der Hochwildjagd. Aber auch Land und Leute will der König aus eigener Anschauung kennen lernen und schließlich eine Anzahl deutscher bezw. sächsischer Industrieetablissements besuchen, die sich im Laufe der Jahre in Aegypten angesiedelt haben. Um sich vorher nach Möglichkeit zu orientieren, hat sich der König vor Antritt der Reise eine Anzahl Vorträge von Kennern der Verhältnisse über die Geschichte Aegyptens, die Fauna im Sudan, die handelspolitischen und industriellen Fragen halten lassen.

— **Ueber die Zukunftspläne** des Staatssekretärs a. D. Dernburg wird jetzt gemeldet, Dernburg werde in die Direktion der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft übertreten und als besonderes Arbeitsgebiet „die Elektrisierung Chinas und Japans" übernehmen. (?)

— **Dem Abgeordnetenhause** ist ein Antrag Albers und Genossen zugegangen, der ein Gesetz verlangt über Abänderung des Gesetzes über die Einführung der Provinzialordnung vom 29. Juni 1875 in der Provinz Westfalen vom 1. August 1886. Nach diesem Antrag wird das genannte Gesetz wie folgt abgeändert: Der Artikel II erhält im § 10 folgende Fassung: Für jeden Kreis mit weniger als 60 000 Einwohnern wird ein Abgeordneter, für jeden Kreis mit 60 000 oder mehr Einwohnern werden zwei Abgeordnete gewählt. Erreicht die Einwohnerzahl eines Kreises 120 000 Einwohner, so werden drei Abgeordnete gewählt. Für jede fernere Vollzahl von 100 000 Einwohnern tritt ein Abgeordneter hinzu. Die Zahl der Abgeordneten, welche die einzelnen Kreise nach den bisherigen Bestimmungen im Jahre 1910 zu wählen hatten, bleibt unberührt. Treten Veränderungen im Bestande eines Kreises gemäß § 3 Abs. 3 oder § 4 der Kreisordnung ein, so wird die Zahl seiner Abgeordneten auf die beteiligten Kreise unter Zugrundelegung der Einwohnerzahl verteilt, welche diesen Kreisen verbleibt oder zugewiesen wird.

— **Die Landtagsersatzwahl** im Kreise Herford-Halle-Bielefeld für den verstorbenen konservativen Abgeordneten Friedrich Meyer ist auf Donnerstag, 2. März, angesetzt worden. Die Wahlmännerwahl findet am 23. Februar statt.

Ausland.

Italien.

— **(Der Streik der italienischen Eisenbahnarbeiter.)** Die Haltung der Eisenbahner wird täglich drohender. Wie das Blatt „Vita" berichtet, werden täglich zahlreiche Züge von Eisenbahnern angehalten. Das Blatt ergeht sich in sehr heftigen Kritiken wegen dieser Zwischenfälle, an welchen die Eisenbahner schuld trügen. Die Eisenbahner antworten ihrerseits in ihrem Parteiblatt, daß das Niederlegen von Knallbomben auf die Schienen, um die Züge zum Halten zu bringen, das Werk von Spitzeln sei.

Westfalen u. Rheinland.

H **Weslig**, 31. Jan. **Ein entsetzliches Unglück** ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof. Der Bremser Schmidt aus Iserlohn stürzte beim Rangieren von einem Wagen unter die Räder. Ihm wurde der rechte Arm und das rechte Bein vom Körper getrennt. Ins Amtskrankenhaus Hemer gebracht, starb er nach 2 Stunden. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und 6 unversorgte Kinder.

(?) **Bochum**, 1. Febr. **(Verhaftung eines Medizinmannes.)** Von der Herner Kriminalpolizei wurde ein zweifelhafter Medizinmann, „Dr. Fischer", festgenommen, der in Kastrop, Herne und Umgegend kranken Personen ganz minderwertige Mixturen zu teuren Preisen aufgehängt hat. Der Herr Doktor hat in Kastrop auch dadurch Berühmtheit erlangt, daß er vor 3 Wochen gelegentlich einer Vernehmung vor dem Amtsgericht entfloh, nachdem er die Aufsichtsbeamten selbst eingesperrt hatte. Denselben Trick wollte er auch in Herne versuchen. Die Beamten waren aber gewitzigt und ließen sich nicht überrumpeln. Hoffentlich werden die Gerichte dafür sorgen, daß der Medizinmann seine traurige Praxis nicht sobald wieder aufnehmen kann.

H **Bocholt**, 31. Jan. **(Der Kirchturm versetzt.)** Hier wurde, wie das „Zentralblatt der Bauverwaltung" berichtet, der 3000 Tonnen schwere Kirchturm in seiner vollkommen erhaltenen Gestalt um 10 Meter in der Achse der Kirche verschoben, damit das Kirchenschiff verlängert werden konnte. Zu der auszuführenden Bewegung wurden in den Fuß des Turmes kräftige Differdinger Träger (60-30 Zentimeter) quer eingezogen und fest gegen das Mauerwerk verkeilt. Alle Zwischenräume wurden mit Zement gut vergossen. Unter die Enden der Differdinger Träger legte man Holzschwellen, die mit einer zur Verminderung des Reibwiderstandes dienenden Zwischenlage von Eisenblechen auf den Rollbahnen ruhten und sich bewegten. Die Rollbahnen bestanden aus eisernen Rollen von 5 Zentimeter Durchmesser und lagerten in Abständen von 10 Zentimeter auf Eisenbahnschienen. Die Schienen ruhten wieder auf einem Rost aus Quer- und Längsbalken. Mittels Kopfschrauben, die unter den Längsbalken des Rostes aufgestellt waren, wurde der Turm mit der ganzen Roll-Vorrichtung zunächst um 2 Zentimeter von seinen Grundmauern abgehoben. Danach wurde der Turm mit 8 Winden, an denen je ein Mann arbeitete, wagerecht vorwärts bewegt. Am ersten Tage konnte er nur 10 Zentimeter verschoben werden; der tägliche Weg wurde schließlich auf 1½ Meter vergrößert. Nachdem der Turm an seinem neuen Platz angekommen war, senkte man ihn wieder mit Kopfschrauben auf die vorher fertiggestellten neuen Grundmauern nieder. Die Arbeit ist von den Ingenieuren Mergha und Weiß in Antwerpen ausgeführt worden.

Recklinghausen, 1. Febr. **(Diebische Lehrlinge.)** Der bei der Firma Wohlgemuth tätige Lehrling hatte sich an der Portokasse seines Chefs vergriffen und Postanweisungen im Gesamtbetrage von 358 Mark unterschlagen. Das Geld verjubelte der hoffnungsvolle Jüngling mit einem Mädchen in Essen. Die Bochumer Strafkammer verurteilte Frahna wegen Unterschlagung zu zwei Monaten Gefängnis. — In derselben Sitzung hatte sich der eben erst aus der Schule entlassene Lehrling Franz Gogoll aus Suderwich wegen ähnlicher Geschichten zu verantworten. Gogoll war bei dem Kaufmann Ph. Hirsch in Suderwich als Lehrling eingetreten. Bei einer Durchsuchung seines Koffers fand man Kragenschoner, Kravatten und andere Gegenstände, die er aus dem Geschäft gestohlen hatte. Später gestand er ein, auch mit einem Nachschlüssel die Geldkassette geöffnet und daraus etwa 70 Mark entwendet zu haben. Der bestohlene Kaufmann meint allerdings, insgesamt fehlten ihm 400 bis 500 Mark. Das Gericht nahm einen einfachen und einen schweren Diebstahl als erwiesen an und erkannte gegen Gogoll auf eine Gefängnisstrafe von sechs Wochen.

Bielefeld, 1. Febr. **(Ehrung nach dem Tode.)** Unter den im „Reichsanzeiger" veröffentlichten Ordensverleihungen aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers befindet sich auch die Verleihung der Roten Kreuz-Medaille 3. Klasse an den verstorbenen Herrn Dr. Friedrich Landwehr.

(?) **Mülheim** (Ruhr), 1. Febr. **(Fund aus alter Zeit.)** In einem alten Stein eingemauert wurden hier die zur Zeit der Erbauung der Kettenbrücke niedergelegten Urkunden, Münzen und eine Flasche Rheinwein in einer Blechtonne aufgefunden. Man hatte bisher angenommen, daß bei Errichtung der Kettenbrücke besondere Urkunden nicht niedergelegt worden seien. Der interessante Fund soll dem städtischen Museum überwiesen werden.

** **Hamborn**, 1. Febr. **Die Todesursache** der bei der Grubenkatastrophe auf Schacht 3 der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" ums Leben gekommenen Bergleute, wird auf das Einatmen giftiger Gase, wodurch innere Verbrennungen herbeigeführt wurden, zurückgeführt. Von außen sehen die Verunglückten fast unverletzt aus, so daß man sie zunächst als leichtverletzt bezeichnete. Erst die eingehende Untersuchung ergab dann Klarheit über den Zustand der Verunglückten, so daß damit gerechnet werden kann, daß noch weitere Kranke ihren Verletzungen erliegen werden. Die Beerdigung der bisherigen Opfer findet am Donnerstag vom St. Johanneshospital aus statt. An ihr wird der Oberpräsident von Rheinbaben teilnehmen.

Aus aller Welt.

— **Der steckbrieflich verfolgte Bürgermeister** Jonen in Meppen hat sich selbst der Staatsanwaltschaft gestellt.

— **Ein Erdbeben in Schweden.** Montag nacht um 2 Uhr 40 Min. erfolgte in Karlstadt ein so heftiger Erdstoß, daß alle Häuser erschüttert wurden und die Einwohner aus dem Schlafe erwachten. Unmittelbar nach diesem Erdstoß konnte man ein dumpfes, unterirdisches Rollen vernehmen. Mehrere Häuser der Stadt erlitten Beschädigungen und quer über den Marktplatz und einer einmündenden Straße zog sich ein klaffender Erdriß, der von Ost nach West verlief. Auch in anderen Kreisen Schwedens sollen Erderschütterungen wahrgenommen sein, ohne daß sie jedoch großen Schaden anrichteten.

— **Millionenschwindeleien eines italienischen Konsuls.** In Aarhus wurde der italienische Konsul Viggo Rahr wegen betrügerischen Bankrotts und Wechselfälschung verhaftet. Rahr, der Inhaber eines alten, hochangesehenen Handelshauses war, hatte vor einem Jahr den Konkurs erklärt. In der inzwischen vorgenommenen gerichtlichen Untersuchung wurde festgestellt, daß Rahr bereits vor zehn Jahren insolvent war. Um sich bei den Banken fortlaufenden Kredit zu sichern, hatte er durch falsche Buchführungen den Anschein erweckt, als ob er mit einem jährlichen großen Ueberschuß arbeite. Die Schwindeleien Rahrs belaufen sich auf annähernd zwei Millionen Kronen. Die Verhaftung Rahrs ruft überall in Dänemark das größte Aufsehen hervor, da allgemein die Ansicht vorherrscht, daß er zu der Konkurserklärung ohne Verschulden gezwungen worden sei. Der Verhaftete, der ein sehr flottes Leben führte, ist ein Vetter des Exministers Alberti.

Hauswirtschaftliches.

Eine wohlfeile Saisondelikatesse.

Ein äußerst wohlschmeckender Fisch von zartem feinen Geschmack ist der so wohlfeile grüne Hering, der nicht nur eine ganze Reihe vortrefflichster Mittagsgerichte, sondern auch verschiedene sehr leckere Schüsseln für den Abendbrottisch gibt und sowohl in heißem wie auch in kaltem Zustand, bei sorgfältigster Zubereitung stets viel Anerkennung findet. Soll er gekocht mit irgend einer Sauce, wie Sardellen-, Kapern-, Senf- oder Remoulabensauce, oder auch mit zerlassener oder Petersilienbutter gereicht werden, so gibt man in das Kochwasser neben sämtlichem Gewürz einen Löffel voll scharfen Essig und ein Stück Zitronenschale.

Gefüllte grüne Heringe. Rind- und Schweinefleisch gewiegt, mischt man mit zwei Eiern, Salz, Pfeffer, Kümmel und geriebener Semmel, füllt damit den Bauch der gesäuberten, mittelgroßen Fische, umwindet sie mittels gebrühter Baumwolle an der Bauchöffnung mit einer dünnen Scheibe Speck und brät sie auf langsamem Feuer in halb Butter, halb Schmalz. Man reicht sie zu Sauerkohl, Rot- oder Grünkohl.

Heringe blau mit Butter und geriebenem Meerrettich. Die gesäuberten Heringe werden eingesalzen, nach zwei Stunden in dem vorgerichteten Kochwasser aufgekocht und zur Seite des Herdes noch 10 Minuten ziehen gelassen, dann mit zerlassener Butter und geriebenem Meerrettich neben Salzkartoffeln angerichtet.

Heringsragout. Große Heringe säubert und salzt man, kocht sie nach 4 Stunden in kräftigem Fischabsud, nimmt sie heraus, löst die Rücken vorsichtig von den Gräten und stellt sie zur Seite. Die Bauchstücke wiegt man fein, gibt 2 Eier, etwas eingeweichte Semmel, Salz, Pfeffer und gewiegte Zitronenschale dazu, formt kleine Klößchen von der Masse und kocht sie in folgender Sauce gar: Eine braune Mehlschwitze, in der man eine kleine Zwiebel schmorte, kocht man mit ½ Liter Wasser, 2 Maggi-Bouillonwürfel, 1 Lorbeerblatt, 2 Nelken, Gewürz, Pfefferkörnern und Zitronenschale sämig, gießt durch ein Sieb, schmeckt sie mit Essig oder Zitronensaft ab, damit sie leicht säuerlich schmeckt, kocht die Klößchen darin und gießt sie mit diesen über die heiß gestellten Heringsfilets, Champignons und Pasteten vereinern dies wohlschmeckende Gericht noch.

Heringe mit Tomatensauce. In ½ Liter Wasser kocht man ½ Pfund Tomaten, zwei Zwiebeln, ein Lorbeerblatt, 3 Pfefferkörner, Salz und Zitronenschale eine Stunde. Rührt durch ein Haarsieb, gibt zwei Maggi Bouillonwürfel dazu, schmeckt mit Zitronensaft ab, verdickt die Sauce mit Kartoffelmehl, läßt sie aufkochen und die Heringe halbiert zur Seite des Herdes darin gar werden. Man reicht Salzkartoffeln oder auch aufgequollenen Reis zu diesem würzigen Gericht.

Heringssülze. In die gleiche Mischung wie beim Hering in Gelee gibt man feingewiegten gekochten Hering, legt eine Form zierlich mit Sardellen, Kapern, Eierscheibchen, Zitronenvierteln und Pfeffergurken aus, gießt die dickliche Masse darauf, läßt erkalten, stürzt sie und umgibt sie mit Petersilie.

* * *

Gesundheitliches.

Mittel gegen Verbrühungen und Verbrennungen.

Ein sehr einfaches Mittel, das sofort die Schmerzen lindert und selbst große, tiefe Wunden schnell und gut heilt, kann jede Hausfrau leicht bereiten, indem sie ein frisches Ei mit einem großen Stück Butter recht gut verrührt. Diese Salbe wird auf ein leinenes Läppchen gestrichen, das man auf die Wunden legt. Sobald es trocken ist, wird es erneuert. In schlimmsten Fällen bereitet man eine Salbe von 1 Kilogramm Butter und 20 Eiern, bestreicht ein Bettuch damit und hüllt die Kranke damit ein. Natürlich muß dieses Verfahren mehrmals wiederholt werden. Die heftigen Schmerzen lassen bald nach. Nach kurzer Zeit sind alle Wunden gut verheilt und der Kranke ist gesund.

Die Gesichtsrose

wird, wenn sie nicht zu schlimmer Art ist, durch ein sehr einfaches Mittel geheilt. Es sind die Blüten des Heidekrauts (Erika vulgaris), die man frisch oder getrocknet auf einige glühende Kohlen streut, wobei man den Rauch auf den erkrankten Teil wirken läßt. Freilich muß man das Verfahren mehrmals wiederholen. Auf dem Lande wird dieses vortreffliche Mittel viel angewendet. Kann man Erikablüten nicht erhalten, so hilft auch ein Säckchen mit Roggenmehl und Kochsalz zu gleichen Teilen gemischt. Das Säckchen muß aber so warm wie möglich aufgelegt werden.

Nasse Füsse.

Wir leben jetzt in der Saison der nassen Füße und damit in der gefürchteten Aera der Erkältungskrankheiten und chronischen Katarrhe. Das gesellige Leben, das uns auf Bälle und in Versammlungen, in Konzertsäle, Theater und Gesellschaften führt, zwingt uns leider gar oft, nachdem wir den Weg zu dem betreffenden Lokal zu Fuß beim schändlichsten Regen zurückgelegt haben, stundenlang zuhörend oder plaudernd mit nassen Füßen dazusitzen und allerlei schlimmen Krankheiten damit in zuvorkommender Weise Tür und Tor zu öffnen. Denn nasse und kalte Füße bilden nur zu oft die Grundursache ernstlicher Gesundheitsstörungen. Darüber sind sich sowohl die Gelehrten als auch die Laien schon seit geraumer Zeit einig. Der Wärmeverlust, den uns nasse Füße oder, richtiger gesagt, nasse Strümpfe bereiten, ist aber auch zu bedeutend, um von unserem Körper nicht auf das empfindlichste bemerkt zu werden. Pettenkofer hat nachgewiesen, daß wir, um nur drei Lot durchnäßte Wolle zum Trocknen, d. h., also das darin enthaltene Wasser zum Verdunsten zu bringen, soviel Wärme abgeben müssen, wie erforderlich wäre, um ein halbes Pfund Eis schmelzen zu lassen. Diese Berechnung tut am besten dar, wie sehr nasse Füße geeignet sind, zur Wärmeentziehung unseres Körpers beizutragen. Man achte daher in regenreichen Tagen sorglich darauf, trockene Füße zu behalten, gehe nur in wasserdichten, sogenannten Schmierstiefeln resp. in Gummischuhen aus oder wechsele bei der Heimkehr von einem Gang ins Freie sofort die Strümpfe, wobei man gut tut, die Füße, ehe man sie mit frischen, trockenen Strümpfen bekleidet, mit einem wollenen Tuch kräftig zu frottieren! Damit wird man mancher Erkältungskrankheit wirksam vorbeugen.

Landwirtschaftliches.

Wiesennachsaat.

Im allgemeinen erfolgt die Nachsaat einer dünn bestandenen Wiese sofort nach der Heuernte. Hat aber die Wiese eine ausgesprochen trockene Lage, dann kann es angezeigt sein, die Einsaat im Frühjahr vorzunehmen, damit nicht der Erfolg in Frage gestellt werde. Falls es sich um eine alte Wiese mit schon schlechtem Grasbestand handelt, wäre eine schon im Herbst zu gebende Düngung mit Kainit und Thomasschlacke zu empfehlen, wodurch nicht nur der Ertrag wesentlich gehoben werden kann, sondern auch die Qualität des Futters verbessert wird, da die sauren Gräser infolge der Düngung verschwinden und die guten Gräser sowie die Kleearten sich üppiger entwickeln. — Bezüglich einer Selbstbesamung der Wiese ist zu bemerken, daß sich dadurch die Grasnarbe im Laufe der Zeit wohl verdichten läßt, besonders dann, wenn es sich um kleinere Flecken oder an und für sich dünnen Stand handelt, doch ist diese Art der Wiesenverbesserung nicht zu empfehlen. Durch die Selbstbesamung, welche nur langsam vor sich geht, siedeln sich an den leeren Stellen hauptsächlich Wiesenunkräuter sowie die frühreifenden Grasarten, welche hauptsächlich der Gattung der Obergräser angehören, an, es würde daher auf diese Weise eine Wiese entstehen, die wohl dicht genug wäre, aber stets ein minderwertiges Futter geben würde. Ebenso würde der Ertrag der Wiese nicht demjenigen einer Wiese mit richtigem Grasgemenge gleichkommen, da die Mittel- und Untergräser sowie die Kleearten gänzlich fehlen würden. Der Selbstbesamung einer Wiese ist bei lückenhafter Grasnarbe eine Einsaat entschieden vorzuziehen.

Geflügelzucht.

Das rechtzeitige Ausmerzen der älteren Legehennen ist eine sehr wichtige Maßregel für die Rentabilität des Geflügelhofes. Der richtigste Zeitpunkt ist der, ehe die Tiere in die Mauser treten. Leider läßt sich der äußerste Termin dafür nicht immer treffen; hat man aber den richtigen Griff getan, so ist der Vorteil der, daß man das Tier während der langen Legepause, der Mauser und des Ausruhens nicht umsonst zu ernähren braucht. Der andere, minder günstige Zeitpunkt ist der vor Wiederbeginn der Legetätigkeit nach der Mauser. Das Zeichnen der Tiere ist eine große Wichtigkeit, nicht allein um das Einzeltier mit seinen Nutzeigenschaften zu unterscheiden, sondern den Jahrgang feststellen zu können.

Nur keine Bruteier von einjährigen Hennen. Die Unreife des Zuchtstammes ist eine der wichtigsten Ursachen für die Fehlschläge mancher Geflügelzüchter. Die Küken von zu jungen Hennen sind beim Ausschlüpfen kleiner, wachsen langsamer, werden leichter von Krankheiten befallen.

Erfrieren der Kämme der Hühner. In der kalten Jahreszeit kommt es nicht selten vor, daß den Hühnern die Kämme erfrieren. Diese werden dann welk und blaß, oft auch geschwürig. Dabei gehen die Tiere in der Ernährung zurück. Bei der Behandlung muß darauf Gewicht gelegt werden, daß die gesunden Hühner den kranken fern bleiben. Das ist notwendig, weil die gesunden gern an den erfrorenen Kämmen herumpicken. Dann sind die Kämme mit Frostbalsam zu bepinseln.

Nr. 14. 1911.



Der wilde Reuchlin.

Eine Geschichte aus Livland.

(3. Fortsetzung.) Von Henriette von Meerheimb (Margarete Gräfin v. Bünau). (Nachdruck verboten.)

Die Unterhaltung wurde nach jeder Flasche Champagner lauter und ungenierter; sie erschien Uexküll in Gegenwart seiner Braut unangenehm, ja peinlich frei. Der Hausherr selber nahm nie ein Blatt vor den Mund, Stockhausen war bekannt für seine derben Witze; warum sollten sich die jüngeren Herren da noch genieren?

Modeste schien gar nicht zu bemerken, wie wenig geeignet die Unterhaltung für ihre Ohren war. Sie stimmte lustig in das Gelächter der Herren ein. Ihre Augen leuchteten, ihre Wangen brannten, obwohl sie kaum zwei Glas Champagner getrunken haben mochte, wußte Uexküll doch, daß ihr ein Fingerhut voll Wein schon zu Kopf stieg und sie zum tollsten Uebermut hinreißen konnte. Er saß wie auf Nadeln, während alles um ihn herum lachte, sprach und schrie.

Ungeduldig erwartete er Modestes Zeichen zum Aufbruch. Aber die knackte unbekümmert Mandeln mit ihren schönen weißen Zähnen auf, zog Knallbonbons mit ihren Nachbaren und beachtete seine mahnenden Blicke gar nicht.

Der Kammerdiener schlug endlich von selbst die Flügeltüren zu dem großen Gartensaal zurück. Frische Luft wehte herein. Uexküll atmete erleichtert auf. Gott sei Dank, daß das Essen endlich überstanden war!

Die Stühle wurden gerückt, die Herren standen mit heißen Gesichtern, die Offiziere mit aufgepaktem Kragen in dem kühlen Salon herum, in einzelnen Gruppen miteinander plaudernd.

„Nun, mein Töchterchen, bekommen wir Kaffee?“ fragte Reuchlin mit ein wenig schwerer Zunge. Er streichelte Modestes rosig glühende Wange.

Sie nickte und ordnete schnell etwas an den Tassen, die der Diener auf einem großen silbernen Tablett hereintrug.

Stockhausen, der tief zurückgelehnt in seinem Stuhl lag und den blauen Dampf einer echten Importe mit breiter Leibbinde in tadellosen Ringen aus dem kreisrund geöffneten Mund stieß, nagelte Uexküll, der sich Modeste nähern wollte, mit Fragen nach den Lohnbedingungen in Livenhof und den Ansprüchen der Bauern fest, die Offiziere traten herzu, er war wie eingeklemmt und konnte ohne Unhöflichkeit dies alle interessierende Gespräch nicht abbrechen.

Als er sich ein paarmal unruhig nach Modeste umsah, rief Stockhausen: „Ach, Sie suchen wohl Ihre Braut, Herr v. Uexküll? Fräulein Modeste hat uns soeben verlassen. Ganz gut so. Vor solchen jungen Mädelchen kann man doch nicht frei von der Leber weg reden.“ Eine Behauptung, zu der seine bisherige Unterhaltung gerade keinen glänzenden Beweis lieferte.

Uexküll ließ seine Blicke durch den Saal und die anstoßenden Räume gehen. Nein — nirgends konnte er einen Schimmer ihres weißen Kleides entdecken.

Obwohl es ihm leid tat, sie jetzt nicht allein sprechen zu können, so fühlte er sich anderseits erleichtert durch ihr taktvolles Verschwinden. Mochte der Geist des Weines erst in den Köpfen etwas abbrausen, ehe sie wiederkam. Sonst pflegten die Herrenfeste in Dondangen mit hohem Spiel zu enden — heute hoffte er, daß Reuchlin aus Rücksicht für ihn und die Offiziere einmal die Karten beiseite lassen würde.

Herr v. Sembritzky konnte es freilich nie lange aushalten, „Leeres Stroh zu dreschen“, wie er eine Unterhaltung ohne Spiel nannte. „Na, Reuchlin, wie wär's?“ Er zwinkerte listig mit den Augen. „Du mußt doch Reugeld zahlen, Brüderchen, wegen der aufgegebenen Wette? Unter fünfzig Flaschen wird's der Stockhausen nicht tun. Da hilf deinem Vermögen etwas auf.“ Er machte die Bewegung des Kartengebens. „Sitzest so wie so in der Tinte, Freundchen! Vielleicht hast du heut' abend Glück.“

Reuchlin klopfte dem Sprecher auf die Schulter. „Meinst du, daß ich Reugeld zahle? — Wollen's abwarten.“

„Natürlich zahlst du, wenn deine Modeste uns nicht die Hürde vorspringt,“ schrie Stockhausen herüber.

Reuchlin sah seinem Schwiegersohn spöttisch ins Gesicht. „Der gute Uexküll ist zu besorgt um mein Kind, er will nicht, daß Modeste so hoch springt.“

„Recht hat er!“ stimmte der Rittmeister von Rosen bei.

Der erste Handwerksmeister im preußischen Herrenhaus.

Am Geburtstag Kaiser Wilhelms ist der Vorsitzende der Handwerkskammer in Hannover, Klempnermeister Plate, zum Mitglied des preußischen Herrenhauses ernannt worden. Obermeister Plate, welcher gegenwärtig im 57. Lebensjahre steht, versieht bereits eine ganze Reihe von Ehrenämtern; so ist er u. a. Vorsitzender des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages und seit einigen Jahren Mitglied des Landesgewerberates. Bei der letzten Reichstagswahl wurde Plate, der besonders in Handwerkerkreisen sehr großes Vertrauen genießt, im Wahlkreise Hannover-Linden als Einigungskandidat der bürgerlichen Parteien aufgestellt, erhielt jedoch nicht die Unterstützung der Nationalliberalen.



Klempnermeister Plate, der erste Handwerker im Herrenhaus

„Natürlich hat er recht, aber ich behalte auch recht. Das ist mir lieber," lachte Reuchlin. „Uexkülls Braut reitet also nicht, die ist gehorsam. Aber ich hab' da eine Zigeunerin aufgetrieben, ein Teufelsmädchen, die springt euch was vor auf ihrem undressierten Rapphengst. Vorwärts — in die Reitbahn!"

Die Zuhörer riefen laut „Bravo!" Ohne irgend einen Spektakel, irgend einen Spaß ging's in Dondangen nie ab.

Ein unheimliches Gefühl beschlich Uexküll.

„Wo ist Modeste?" fragte er hastig.

„Suche sie doch." Reuchlin wies nach der Tür. „Sie wird wohl in ihrem Zimmer sein."

Die Diener brachten die Hüte und Mäntel der Herren. Man mußte, um in die Reitbahn zu kommen, über den Hof gehen. Der Oktoberwind blies scharf, und alle waren mehr oder weniger erhitzt vom Essen, Trinken und Sprechen.

Uexküll durchschritt, ehe er den anderen folgte, die lange Zimmerreihe — von Modeste sah er keine Spur.

„Wissen Sie, wo das gnädige Fräulein ist?" fragte er ein Hausmädchen, die den eben abgeräumten Eßtisch bereits wieder mit neuen Gläsern und Tellern besetzte.

„Gnädiges Fräulein gingen vor einiger Zeit in ihr Zimmer, um sich umzukleiden."

„Uexküll biß die Zähne zusammen. Seine Ahnung wurde zur Gewißheit. So schnell er konnte, eilte er den Vorangegangenen nach.

— — — — — — — — — — — —

Die Reitbahn sah festlich geschmückt aus. Eine Girlande aus Tannengrün umwand die mit rotem Tuch ausgeschlagene Tribüne, auf der die Zuschauer bereits wartend standen. Das elektrische Licht schien hell auf den frischgeharkten weißen Sand der Bahn. Zwei Stalljungen in hellblauen Joppen zogen eine hohe Hürde herein.

In demselben Moment, als Uexküll die Bahn betrat, schob auch schon der Kutscher die Bretterwand zur Seite. Die Herren stießen alle unwillkürlich ein bewunderndes „Ah!" aus. Auf einem wilden, scheinbar ungebändigten Pferd, durch dessen Maul statt der Trense ein Strick gezogen war, jagte eine Zigeunerin in die Bahn. Saß sie auf einem Sattel, oder hing sie nur auf dem Bärenfell, das über dem Rücken des Pferdes lag? Ihr kurzer grellgelber Seidenrock ließ die Füße in hohen Stulpenstiefeln frei, an ihren Armen klirrten Spangen und Münzen, um den Kopf schlang sich ein rotes Tuch, unter dem das aufgelöste Haar lang herunterhing. Eine kurze Geißel, wie die wilden Steppensöhne sie benutzen, schwang sie in der Hand, ein jauchzender Ruf — laut und schrill — feuerte das Pferd zu immer schnellerem Lauf an. Die hinter einer Efeuwand versteckt sitzenden Trompeter bliesen einen wilden Galopp. Das Pferd raste durch die Bahn, sprang fliegend mit gewaltigem Satz, von der Geißel kaum berührt, über die Hürde — noch einmal —

„Bravo — Bravo!"

Die Zuschauer klatschten jubelnd Beifall.

„Das war ein Sprung — alle Wetter!" rief Sembritzky begeistert.

„Die hundert Flaschen Sekt zahl' ich gern!" brüllte Stockhausen mit Enthusiasmus. „So reitet keine Zigeunerin — das ist ja doch die Modeste! Wahrhaftig, ein schneidiges Mädel!"

„Das will ich meinen!" sagte Reuchlin mit strahlendem Gesicht, während Modeste mit einem lauten „Juchhu!" zur Bahn hinausjagte.

Die Musik schmetterte einen Tusch.

Uexküll lehnte sich stumm mit gekreuzten Armen gegen die Wand. Sein Gesicht war sehr blaß.

Sein Schwiegervater streckte ihm lachend die Hand hin. „Na, mein Junge, diesmal haben wir dich überlistet. Ende gut — alles gut. Du siehst, meine Modeste nimmt die Hürde wie der beste Herrenreiter."

Uexküll schien die Hand des Schwiegervaters zu übersehen. „Modeste hatte mir versprochen, über die zwei Meter hohe Hürde nicht zu springen!" sagte er mit gepreßter Stimme.

„Das hat sie auch nicht getan! Miß die Hürde nach! Sie ist sogar noch einen Strohhalm breit höher. Und da es dich so ärgert, wenn Modeste „sich zur Schau stellt", wie du's nennst, darum riet ich ihr das Kostüm an!"

„Das weiß ich, daß Sie die Hauptschuld tragen," fuhr Uexküll auf. Seine Stimme klang schneidend, in seinen blauen Augen funkelte ein so ehrlicher Zorn, daß Reuchlin unwillkürlich zurücktrat.

„Na nu — friß mich nur nicht gleich!" versuchte er zu scherzen.

„Sie haben Ihr Spiel mit mir getrieben, mich zum Narren gehalten!" fuhr Uexküll heftig fort. „Das verbitte ich mir."

„Den Ton, den du anschlägst, muß ich mir in meinem Hause denn doch verbitten!" entgegnete Reuchlin, jetzt ebenfalls ärgerlich.

„Sie werden sich über meinen Ton in Ihrem Hause nicht mehr zu ärgern brauchen," fuhr Uexküll immer noch in Weißglühhitze fort. Er drehte seinem Schwiegervater schroff den Rücken.

Der Rittmeister v. Rosen, der zunächst stand, hatte den Wortwechsel mit angehört. Die anderen Herren verstanden nur so viel, daß es eine erregte Auseinandersetzung zwischen Schwiegervater und Schwiegersohn gab — wegen Modestes Reiten. Die Ansichten blieben geteilt. Einige gaben Uexküll recht, andere lachten über den Witz. Der lustige Sembritzky erklärte es für fad, wenn einer keinen Spaß verstünde.

„Komm, Brüderchen!" Er faßte Reuchlin, der seinem Schwiegersohn verdutzt nachsah, unter den Arm. „Heut' glückt dir's Spiel — paß auf!"

Reuchlin machte sich unwirsch los. „Alte Spielratte du! — Konnt' ich ahnen, daß der Uexküll gleich so wild werden würde! Nennt mich „Sie" und setzt mir den Stuhl vor die Tür! Mich würd's nicht weiter grämen, aber die Heulerei von dem Mädel ist mir fatal."

„Ach was — der kommt schon wieder!" tröstete Sembritzky. „Und wenn nicht — schadet es auch nichts. Die Modeste kriegt noch alle Tage einen anderen."

„Das versteht sich!" Reuchlin verbiß seinen Aerger.

Die anderen Herren scharten sich um ihn. Er mußte die Wettgeschichte und den Streich, den er und Modeste Uexküll gespielt hatten, ausführlich erzählen.

Es gab einiges Kopfschütteln, aber zum größten Teil doch Gelächter. Das zog sich schon wieder zurecht.

Alle gingen ins Schloß zurück und setzten sich an den schon wieder reich mit Wein, Früchten und kalten Delikatessen besetzten Tisch.

Modeste fehlte, sie zog sich jedenfalls um. Uexküll ließ sich auch nicht sehen.

„Sagen Sie dem Herrn Baron, daß wir bereits bei Tisch sitzen!" rief Reuchlin einem der Diener zu.

Der Diener sprang die Treppe hinauf. Nach kurzer Zeit kam er wieder und meldete: „Der Herr Baron zieht sich um. Er hat bereits seinen Wagen bestellt und wünscht nicht mehr zu speisen."

Die Gäste zuckten unwillkürlich etwas überrascht zusammen. Reuchlin hielt sein Glas blutroten Burgunder gegen das Licht. Den Teller mit Hummeraspik schob er zurück. Der Appetit schien ihm vergangen zu sein. „Reisende Leute soll man nicht aufhalten," meinte er endlich ironisch mit gespieltem Gleichmut. Unruhig sah er oft nach der Tür. Jeden Augenblick fürchtete er, Modeste in Tränen aufgelöst hereinstürzen zu sehen. Solche Szene konnte unsäglich peinlich werden.

„Baron Uexküll sollte morgen bei uns in Riga im Kasino speisen," warf Leutnant Bassilewitsch etwas verlegen entschuldigend hin. „Darum will er heut' gewiß früh nach Hause kommen."

Reuchlin brummte etwas Unverständliches vor sich hin — es konnte Zustimmung oder auch Widerspruch bedeuten.

Bedrücktes Schweigen lag über der Tischgesellschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Gefährlicher Fischfang.

Der durch unsere Fischer betriebene Fischfang an der Küste erhält im Winter bei eintretendem Frost eine erhebliche Einschränkung. Insbesondere ruht sie fast ganz, wenn, wie jetzt, der Fischfang nicht auf dem Eise fortgesetzt werden kann, weil die Eisdecke noch zu schwach ist, um betreten werden zu können. Das kurische Haff bedeckt sich schon bei wenigen Kältegraden mit einer ein- bis zweizölligen Eisdecke. Hält der Frost an, so erstarkt sie schnell, sodaß die Fischer sich mit ihren Schlitten sich auf das Eis begeben, um den Fang unter Benutzung des kleinen Netzes auszuüben. Hierbei müssen aber die Fischer große Vorsicht walten lassen, denn das Eis, das heute noch eine weite feste Fläche bildet, kann schon morgen stellenweise dünne Stellen, oder die sogenannten „Blänken", ganz eisfreie Stellen, haben, die oft einen größeren Umfang annehmen und den Fischern leicht den Untergang bringen. Nicht minder gefährlich sind die meterweiten Risse und Sprünge im Eise, die selbst bei strengem Frost vorhanden sind und die von den in schneller Fahrt daherkommenden Fischern oft nicht eher wahrgenommen werden, als bis sie sich mit ihren Schlitten dicht davor befinden. Häufig stürzen die Pferde dann in diese Spalten und ertrinken und können im günstigsten Falle nur mit Mühe gerettet werden. Zur Verhütung der schlimmsten Folgen eines derartigen Unfalls wird seit Alters die Deichsel der Schlitten so außerordentlich lang gemacht, daß sie weit nach vorn hervorragt. Stürzen nun die Pferde in die Spalte, so kommt der vordere Teil der Deichsel in der Regel sofort auf festes Eis zu liegen und verhindert das Unterfinken der an ihr befestigten Pferde. Den vom Schlitten springenden Fischern gelingt es dann meist, die Tiere zu retten. Ist der Spalt freilich etwas breit, so stürzt leicht das ganze Fuhrwerk mit den Insassen in das Wasser und mancher Fischer hat schon auf diese Weise den Tod gefunden, oder höchstens das nackte Leben gerettet. So schwere Opfer allerdings, wie sie die Nordsee von den Fischern verlangt, kommen hier weniger oft vor. Erinnert sei in dieser Beziehung nur an die Dezemberstürme des Jahres 1909, durch die der Bestand der Finkenwärder Hochseglerflotte um den zehnten Teil verringert wurde. Auch im Laufe des verflossenen Jahres hat sie wieder schwere Verluste erlitten. Abgesehen von den bekannt gewordenen Unfällen mußten erst wieder am 8. Juli 8 Finkenwärder Kutter für verschollen erklärt werden. Die einst so stattliche Finkenwärder Hochseeflotte besteht heute nur noch aus 92 Fahrzeugen.

Das Kleingeld des Millionärs.

Dollars-Millionären, die wie Herr Andrew Carnegie schon bei Lebzeiten Stiftungen machen, deren Zinsen jährlich in die Hunderttausende gehn, stehen wir, um mit Exzellenz v. Podbielski zu reden, in Deutschland noch „als ein Novum gegenüber". Eher schon kann bei uns der hungrige Blick eines armen Teufels an der gespickten Brieftasche eines bescheideneren Mark-Millionärs sich weiden, und selbigem Schlucker über braunen und blauen Scheinen das Neid-Wasser im Munde zusammenlaufen.

Bei dem „Laird von Skibo", den der Reichsanzeiger ohne recht ersichtlichen Grund zum „Honourable" macht, würde man, so berichtet ein Deutschamerikaner, freilich vergebens nach solch offen zur Schau getragenem Geldbesitz suchen. Wenn der kleine schottische Graubart seinen Palast in der Newyorker Fünften Avenue verläßt, um seinen täglichen Spaziergang von nicht unter einer deutschen Meile zu machen, so trägt er genau — zwei Nickelmünzen, zehn Cents = vierzig Pfennige, bei sich, von denen ein Fünf-Centstück im Rock, das zweite in den mit Vorliebe getragenen englischen Kniehosen mit einer gewissen Sorgfalt untergebracht ist, und die als Eventualfonds im Falle der Straßenbahnbenutzung dienen. Mit anderen wohlhabenden Leuten in Amerika lebt Andrew Carnegie in der steten Besorgnis, eines Tages überfallen und beraubt zu werden. Gegen einen derartigen Angriff hat er eben jene Nickel-Gewohnheit angenommen, die er, da in Newyork jedermann davon weiß, für einen besseren Schutz hält als die von manchen reichen Leuten in Amerika beliebte ständige Bedeckung durch Privatdetektivs. So ist es denn auch unlängst möglich gewesen, daß Herr Carnegie, weil er eine Automobilstrafe wegen schnellen Fahrens nicht gleich zahlen konnte, einige Zeit auf der Polizeiwache hat zubringen müssen, bis ihn sein telephonisch herbeigerufener Sekretär auslösen konnte. Seine humorvolle Erklärung, „er habe sein Geld in den Sonntagshosen stecken lassen", hat damals allgemeinste Heiterkeit erregt und den eigenartigen alten Herrn noch populärer in seinem Adoptivvaterlande gemacht.

Mannigfaltiges.

— **Die Tortur der Zwerghunde.** In der vornehmen Gesellschaft der europäischen Hauptstädte herrscht seit einiger Zeit eine merkwürdige Vorliebe für Liliputanerhunde; die elegante Frau muß ein winziges Hündchen besitzen, das sich bequem beim Spaziergange im Muff tragen läßt. Aber die begeisterten Hundefreundinnen, die diese Miniaturhündchen kaufen, pflegen und verhätscheln, wissen in den wenigsten Fällen, daß sie keineswegs eine kuriose Laune der Natur oder das Exemplar einer seltenen Hunderasse besitzen, sondern, wie die Pall Mall Gazette schreibt, nur die Produkte einer durch zielbewußte Grausamkeit künstlich hervorgerufenen Degeneration und Verkümmerung. Die Züchter, die diese gebrechlichen Zwerghunde auf den Markt bringen, gewinnen ihre Ware durch klug berechnete Kreuzungen, die von vornherein gewährleisten, daß aus ihnen rachitische und zwerghafte Geschöpfe hervorgehen werden. Die degenerierten kleinen Geschöpfe werden dann in ähnlicher Weise aufgezogen, wie die japanischen Gärtner Zwergbäume züchten: Sie erhalten zu wenig Nahrung, um wachsen zu können. Das Hündchen erhält täglich eine einzige Mahlzeit, einen Teelöffel gehackten Fleisches, nicht mehr. Täglich werden die Hunde gewogen, und stellt sich dabei heraus, daß das Tier an Gewicht zugenommen hat, so wird die Nahrung verkleinert und zeitweilig überhaupt entzogen. Das rohe Fleisch befördert die Produktion von Magensäften, aber da die Nahrung nicht ausreicht, schädigen diese Säfte die Magenwände, die Folge ist ein chronischer Katarrh. So ist das anmutige und graziöse kleine Tierchen nichts weiter als ein Krankheitsbündel, ein Invalide, der Hunger leidet, in den Nächten nicht schläft und bei der geringsten Erkältung dazu verurteilt ist, an einer eitrigen Lungenentzündung qualvoll zu Grunde zu gehen oder zu erblinden.

— **Das genähte Herz.** Das Rausen in Bayern scheint jetzt etwas weniger gefährlich geworden zu sein. Wenigstens zeigt ein Beispiel, das Dr. Fuchsig vor dem Verein der Aerzte in Oberösterreich vortrug, daß jetzt selbst so schwere Verletzungen, wie sie früher unbedingt zum Tode führten, unter Umständen noch geheilt werden können. — Der fragliche Fall bezog sich auf einen jungen Maurer, der beim Rausen einen Stich in die Brust erhalten hatte. Er muß eine gute Natur gehabt haben, da er trotz der später festgestellten Verletzung des Herzens, und trotzdem er erst sechzehn Stunden nach der Verwundung ins Krankenhaus kam, doch noch gerettet werden konnte. Der Arzt konnte daher zunächst gar nicht an eine Verletzung des Herzens glauben, sondern stellte die Diagnose, daß der Stich den Magen getroffen habe. Bei der Operation jedoch ergab es sich, daß der Magen unverletzt war, dagegen das Herz durch das Zwerchfell hindurch eine zwei Zentimeter lange Stichwunde erhalten hatte. Das Blut schoß in dickem Strahl daraus hervor, ließ sich aber so weit stillen, daß eine kunstgerechte Naht angebracht werden konnte, und darauf hörte die Blutung gänzlich auf. Auch die Wunde im Herzbeutel und im Zwerchfell wurde dann langsam vernäht. Um die Lebenskraft zu heben, wurden Klysmen mit Kochsalz und Digitalis verabreicht. Die Herztöne waren noch mehrere Tage unklar, der Puls blieb stark gesteigert, und das Fieber dauerte bis zum elften Tage. Dann aber trat eine ununterbrochene Genesung ein, und nach etwas mehr als einem Monat konnte der Kranke als völlig geheilt entlassen werden.

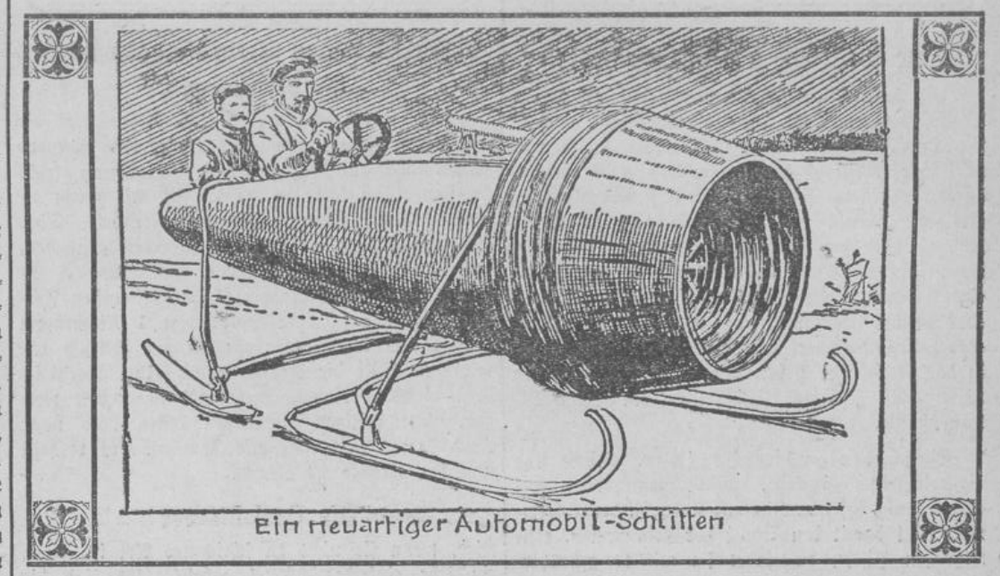
— **Tausend abgestempelte Briefmarken für — ein Kind.** Vor ungefähr 50 Jahren wurde in München eine seltsame Industrie mit abgestempelten Briefmarken betrieben. Von mehreren adeligen Häusern ging eine wahre Jagd nach diesen unscheinbaren Objekten, und zwar wurde die Sache sehr ernst betrieben. Warum wohl? Die Briefmarken wurden nach Frankreich geschickt und von da durch die Missionare nach China gebracht. Dort dienten die Marken als Tauschobjekt. Für tausend Stück abgestempelte Briefmarken verkauften die Chinesen . . . ein Kind, das dann getauft und christlich erzogen wurde! Was die Chinesen mit den Briefmarken anfingen, ist nicht bekannt geworden, vielleicht tapezierten sie sich mit ihnen ein Zimmer aus. Jedenfalls fand dieser seltsame „Briefmarken-Kindertausch" tatsächlich statt.

— **Die böhmischen Zwillinge Blaschek** in London. Die wohlbekannten böhmischen Zwillinge Josefa und Rosa Blaschek sind in London eingetroffen. Die zusammengewachsenen Schwestern hatten nur eine Fahrkarte vorzuweisen, und die Eisenbahnbeamten wollten die Behauptung, daß Josefa und Rosa nur ein Lebewesen darstellten, nicht gelten lassen. Nach längeren Unterhandlungen, während deren sich eine große Menschenmenge ansammelte, wurde ihnen der Weg gegen Hinterlegung des Preises einer zweiten Fahrkarte freigegeben. Die Gerichte werden darüber entscheiden, ob „der Doppelmensch" für ein oder zwei Personen zahlt. Inzwischen werden sich die „Inseparables" in Londoner Theatern zeigen.

— **Respekt vor der Last.** Als Napoleon I. einst mit einer fürstlichen Dame in Paris spazieren ging, erregte er, wie stets, großes Aufsehen. Jeder sah nur den Kaiser und dessen Gesellschafterin, nichts weiter. Da schob sich plötzlich ein Lastträger mit einem großen Sack auf dem Rücken zwischen die hohen und höchsten Herrschaften und streifte beinahe den Kaiser. Man wollte sich über den frechen Menschen entrüsten, doch der Kaiser winkte ab und meinte: „Respekt vor der Last!"

Ein neuer Motorschlitten.

Die langjährigen Versuche, einen durchaus leistungsfähigen Automobilschlitten zu bauen, scheinen nunmehr zum Abschluß gelangt zu sein. Der französische Ingenieur M. Boanda hat einen für den Großfürsten Kyrill von Rußland bestimmten Schlitten konstruiert, dessen eigenartiger Turbinenpropeller sechs Zylinder mit 30 Pferdestärken besitzt. Der Schlitten wird durch den an der Spitze angebrachten Propeller, der sich nach der Art der Ventilatoren mit enormer Geschwindigkeit dreht, gewissermaßen vorwärtsschraubt, sodaß der Schlitten außerordentlich leicht auf seinen vier Kufen im Schnee dahingleitet. Hinter der Luftschraube ist der Sitz für den Fahrer, sowie der Benzinmotor angebracht. Das ganze Gehäuse des Schlittens, der eine große Schnelligkeit zu entwickeln vermag, ist in eine zylindrische, möglichst geringen Luftwiderstand bietende Form, gebracht.



Ein neuartiger Automobil-Schlitten